Aus dem gerichtsmedizinischen Institut der Hansischen Universität
Leiter: Physikus Dr. med. H. Koopmann.

Ein Beitrag zum Problem des Transvestitismus

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DER MEDIZINISCHEN
DOKTORWÜRDE DER MEDIZINISCHEN
FAKULTÄT DER HANSISCHEN UNIVERSITÄT

vorgelegt von

Hermann Ferdinand Voss

Marburg 1938
Buchdruckerei Hermann Bauer in Marburg

1. Berichterstatter: Dozent Dr. med. habil. Koopmann.

2. Berichterstatter: Prof. Dr. Fahr.

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Der Transvestitismus (Tr.) gehört zu den problematischen Erscheinungen in der Weltgeschichte, deren Schleier noch nicht genügend gelüftet sind. Es ist dies kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die exakte Sexualforschung noch nicht alt ist und daß der Staat bis zur nationalsozialistischen Revolution sich nur wenig oder garnicht damit befaßte, die Erscheinungen des Tr. aus dem öffentlichen Leben auszurotten. Der heutige Staat erstrebt einen gesunden Volkskörper und muß sich mit diesem Problem beschäftigen, das häufiger in Erscheinung tritt und wesentlichere Bedeutung hat, als es zunächst erscheinen möchte.

Vorliegende Arbeit hat es sich zur Auufgabe gestellt, das bisher über den Tr. Bekannte möglichst zusammenzustellen, statistische Erhebungen über die Verbreitung und die Erscheinungsformen des Tr. herauszustellen, einen eigenen interessanten Fall näher zu beschreiben und einen Beitrag zur praktischen Lösung des Problems zu bringen unter Berücksichtigung der Therapie und der Maßnahmen des Gesetzgebers.

Wohl immer findet der Geschlechtscharakter einer Person seine Ausdrucksform in ihrer Kleidung. Für viele erscheint die Kleidung als eine Betonung der eigenen Persönlichkeit, und vielen bedeutet sie eine Steigerung der seelisch-geistigen Bereitschaft. Als solche erhält die Kleidung einen Einfluß auf die Leistungsfähigkeit des Einzelnen. So bedeutet das Anlegen einer Berufskleidung oder einer Uniform nicht nur eine bei der Ausübung des Berufes notwendige Schutzmaßnahme, sondern auch eine bestimmte Grundhaltung. So ist dem Soldaten die Uniform eine Verpflichtung, sich in ihr stets der sogenannten soldatischen Haltung besonders bewußt zu sein. Der junge Rekrut, der sich in ihr zum ersten Male der Oeffentlichkeit zeigt, empfindet sie als Ausdruck seines gehobenen Persönlichkeitswertes. Diese aus bestimmter Kleidung sich ergebende Verpflichtung und Stärkung der Persönlichkeit wird be-

wußt auch von anderen Organisationen als Faktor z
rung ihrer Ziele eingesetzt. Aber auch Einzelperson
dieses Faktors bewußt, wenn sie bestimmte Kleidung
Man findet diese Erscheinung besonders in den Ber
völliges Aufgehen in ihnen beanspruchen, bei den
rufen und bei diesen wiederum besonders bei dem
ist es zu verstehen, warum große Meister selbst einen
führlichen Briefwechsel mit Schneidern, Putzmacherinn
ten, um ihre besonderen Wünsche darzulegen.

Als Transvestiten (Trten.) bezeichnet man im allg
jenigen Personen, die den Wunsch haben, vornehmli
schlechtliche Kleidung zu tragen und sich in dieser au
weniger andersgeschlechtlich zu benehmen. Dieser
eine verschiedene, meist eine sexuelle Grundlage.
eine Umkleidung aus religiösen, kulturellen, kriegerisch
len oder anderen Gründen vollziehen, sind keine
und sollen in diesem Beitrage weniger berücksichtigt

Schon in der griechischen Mythologie findet man
Männern in Frauenkleidung, und eine kurze historis
tung wird zeigen, daß Erscheinungen von Tr. und a
tungen desselben von ärztlicher Seite garnicht so seh
nur neuesten Datums sind. So erzählt die griechische
wie der Prototyp des männlichen Helden, Herkules,
lydischen Königstochter Frauenkleidung trug und Frau
richtete. — Von der lydischen Mondgöttin wird berich
mit ihrem Gemahl, dem Sonnengott, die Geschlechte
— Der unsterbliche Achill lebte nach Homer in seine
Mädchen unter Mädchen und fiel in dieser Umgebung
daß es erst dem listenreichen Odysseus mit seinen sch
gelang, ihn unter der Mädchenschar herauszufinden.
erzählt von den Skythen, daß bei ihnen viele Männ
bischen Charakters Frauenkleidung trügen, spännen
Frauendienste verrichteten und in ihrem Aussehen a
würden. Herodot schließt sich der Meinung der Sky
diese Erscheinung übernatürlich begründet sei. Hippok
schreibt sie dem bei den Skythen oft ausgeführten A

den Ohren zu; denn dort sei eine für die Libido wichtige Region. — Lucian erzählt über die Feste zu Ehren der syrischen Göttin zu Hierapolis. Hier habe sich ein junger Mann in großer Ekstase mit seinem Schwerte die Genitalien abgehauen. Diese in der erhobenen Hand haltend, sei er durch die Stadt gelaufen, habe sie in irgendeinem Hause abgeworfen, und dort habe man ihn aufgenommen und mit Frauenkleidung und Schmuck versehen. — Lamproidius berichtete vom römischen Kaiser Heliogabal, der wohl der schamloseste der Caesaren war. Als Priester der syrischen Göttin sei er früher männlicher Prostituierter gewesen. Als Kaiser scharte er Männer um sich, die sich wie Frauen benahmen, sich als Werkzeuge fremder Wollust bekannten und, Ehemänner zu haben, sich rühmten. Er selbst heiratete unter großen Feiern einen Mann und ließ sich Frau und Augusta nennen, er spann und tat weibische Dienste, er bot sich als (weibliche!) Dirne feil und protzte mit den so erhaltenen Summen. Ueberall hatte er Häscher, die ihm wohlgebaute Männer mit möglichst permagnis membris verschaffen mußten, und immer wieder verlangte er von seinen Aerzten, sie sollten es ihm ermöglichen, wie eine Frau zum Liebesgenuß durch die Empfängnis zu gelangen. —

Auch in der geschichtlichen Neuzeit findet man verschiedene Trten. Einer der bekanntesten ist wohl der Marquis d'Eon, der zeitweise als Mann, zeitweise als Frau lebte und als solche starb. Manchmal trug er monatelang Frauenkleidung, um dann wieder als Mann aufzutreten. Für seine Verdienste um die französische Krone, die er sich teils als Mann, teils als Frau erwarb, fand er allerhöchste Anerkennung. Erst ein Thronwechsel brachte ihm die Verpflichtung, weiterhin eingeschlechtliche Kleidung zu tragen, und zwar die weibliche, und so starb er 1810 als Frau in London. Post mortem wurde er laut einer Reihe von Attesten als vollkommener Mann entdeckt. Die Reisen im Auftrage des französischen Königs führten d'Eon verschiedentlich an den Hof der Zarin Elisabeth von Rußland, erst als Frau, später als Mann. — Elisabeth selbst huldigte dem Tr. und veranstaltete große Hoffeste, bei denen ein jeder andersgeschlechtliche Kleidung tragen mußte. — Von Trten. auf Thronen will ich weiter erwähnen: Christine von

Schweden und August den Glücklichen von Sachsen-Gotha. — Ueber Frauen, die zwecks Teilnahme am Soldatenleben Männerkleidung anlegten, ist oft genug berichtet worden. Ich möchte hier nur erwähnen, daß nach Hyrtl bei der Jeanne d'Arc post mortem eine abnorm enge und kleine Vagina festgestellt wurde, und daß bei der angloindischen Armee im 19. Jahrhundert ein bekannter und tüchtiger Militärarzt Mc. Cothing erst nach seinem Tode als Frau entdeckt wurde. Von Deserteuren, die häufig Frauenkleidung bevorzugen, und von kriminellen Trten. kann man zu allen Zeiten hören. Die schöne Literatur hat sich mit den Trten. oft beschäftigt. Derartige Literaturerzeugnisse, die nicht einer gewissen Komik entbehren, sind teilweise meisterlich zusammengestellt. Es sei nur an Scenen von Simplicius Simplicissimus, ferner an Goethe (Wilhelm Meisters Lehrjahre), Shakespeare (Lustige Weiber von Windsor) und Körner (Vetter aus Bremen) erinnert.

Eigenartig sind Hirschfelds Berichte über den Brauch der Geschlechtsumwandlung äußerer Art bei dem katholischen Stamm der Merediten unter den Albanern. Hier steht es dem Mädchen frei, zum Ortspfarrer zu gehen und diesem die Bitte vorzutragen, in Zukunft als Mann zu gelten. Der Pfarrer trägt dieses Ansinnen der Gemeinde vor, macht entsprechende Aenderungen und Eintragungen in die Pfarrbücher, die Mädchen erhalten dann Männernamen, Männerkleidung, Männerpflichten und Waffen und werden auch ganz und gar als Männer behandelt. Ein Rückfall in ursprüngliche Neigungen wird schwer geahndet. Noch merkwürdiger mutet der Bericht an, den Hammond im „American Journal of neurology and psychiatry" vom Jahre 1882 gegeben hat. Hammond schildert von den Pueblo-Indianern, einem Reitervolk wie dem der Skythen Herodots, wie diese sich sogenannte Mujaderos züchten. Diese gelangten durch ständiges Reiten und excessive Masturbation zu einer Hoden- und Penisatrophie, verlieren Kraft und Energie, Stimme und Bartwuchs, nehmen einen weibischen Charakter und weibische Kleidung an. Diese Mujaderos dienen dann der Päderastie, besonders zu den Frühlingsfesten. Hammond beobachtete selbst unter anderen einen Mujadero, der recht große mammas hatte und von sich behauptete, gestillt zu haben.

Diese kurze historische Betrachtung ließe sich noch weiter ausführen, doch glaube ich, genügend Quellen angeführt zu haben, um die Mannigfaltigkeit der transvestitischen Erscheinungen in den verschiedenen Zeitabschnitten anzudeuten.

Die Bezeichnung „Transvestitismus" wurde zuerst von Magnus Hirschfeld gebraucht, als er innerhalb der intersexuellen Zwischenstufen den Verkleidetrieb als selbständige Erscheinung, als eine Variante der geschlechtlichen Veranlagung herausstellte. Die Ausführungen H.'s verlieren sich so stark ins Theoretische und in Einzelbeobachtungen, daß trotz großer Kasuistik das Endresultat nicht wirklich befriedigen und besonders keine praktischen Folgerungen erlauben kann. Für alle von H. angeführten Fälle und für die meisten anderer Kasuistiken bedeutet die Kleidung den auslösenden Faktor für das Seelenleben und die erreichbare Höhe ihrer Leistungsfähigkeit. Diese Tatsache ist nicht verwunderlich, wenn ich an die eingangs erwähnte, wohl mit Recht auch bei normal empfindenden als vorhanden angenommene Möglichkeit erinnere, durch Kleidung beeinflußt zu werden. Nach H. sind 35% der Trten. heterosexuell, 35% homosexuell, 15% bisexuell und die restlichen 15% auto- oder asexuell. H. betont, wie Bing auch besonders wiederholt, daß der Tr. nicht identisch sei mit Homosexualität, er dürfe als solcher nicht zu einer homosexuellen Verdächtigung führen. Diese Meinung findet bei Steckel schärfsten Widerspruch: Hirschfeld würde nur die bewußte sexuelle Richtlinie berücksichtigen, erst eine genaue Analyse des Unterbewußten könne hier Aufschluß geben. Diese Analyse ergebe aber, daß es monosexuelle Menschen praktisch nicht gäbe, und daß gerade die Trten. auch ihre Verdrängungen zeigten. Steckel behauptet, der Homosexuelle verdränge seine heterosexuellen Komponente, die nur geringen Grades sei, der Transvestit verdränge nur im Einzelfalle eventuell seine starke homosexuelle Komponente, die meist jedoch die bei ihm geringgradige Komponente der Heterosexualität zurückhalte. Der Transvestit versuche, beide Komponenten auf einen Nenner zu bringen. Steckel kommt zu dem Ergebnis, Trten. und Homosexuelle ließen sich nicht voneinander trennen, und gerade die Hirschfeld'schen Fälle zeigten alle eine mehr oder weniger starke latente Homosexualität.

Das Wissen um die eigene Homosexualität sei nie maßgebend. Auch Kratter bezeichnet die Trten. als Homosexuelle und bringt als Beispiel „eines echten Urnings" einen Transvestiten.

In die Auseinandersetzung „stets homosexuell" oder „nicht stets homosexuell" bringt Havelock-Ellis den Begriff der sexo-aesthetischen Inversion, die auf Grund vorliegender heterosexueller Triebrichtung die betreffende Person zum andersgeschlechtlichen Verhalten veranlassen würde. (Besteht die Möglichkeit einer solchen Inversion, dann könnten diese Personen die schwierige Aufgabe der Definition des psychischen Unterschiedes zwischen Mann und Frau lösen!) Von wieder anderer Seite — Boehm — werden die männlichen Trten. als vorzugsweise passive Homosexuelle bezeichnet mit mehr oder weniger starkem masochistischem Einschlag. Von Hammond wird über einen passiven Päderasten berichtet, der sich zunächst mit 7 Jahren Gegenstände anal introduzierte und seit dem 10. Lebensjahr sich konsequent pädizieren ließ, stark verweiblichte, Frauennamen annahm und Frauenkleidung anlegte. In der Tat gibt es viele Schilderungen von Trten. sowohl männlichen wie auch weiblichen Geschlechts, die einen völlig metatropen Eindruck erwecken. Aber diese Eindrücke können nicht allgemein maßgebend erscheinen. Findet man doch unter den Trten. die merkwürdigsten Vertreter der verschiedensten offensichtlichen Sexualrichtungen, Triebanomalien und Perversionen, die diese, selten für sich gesondert, meist gemischt, nur häufig unter stärkerer Betonung der einen oder anderen, zur Schau tragen. Der Wunsch nach andersgeschlechtlicher Kleidung hat sehr häufig auch den Wunsch nach dem andersgeschlechtlichen Körper mit all seinen Leiden und Freuden im Gefolge. Manche Trten. verlangen nur völlig andersgeschlechtliche Kleidung mit entsprechendem Schmuck und dergl. mehr. Andere begnügen sich pars pro toto mit einzelnen Teilen, teils aus freiem Willen heraus, damit schon zufrieden, teils aus den Umständen heraus. Wieder andere sind schon mit einem entsprechenden Namen, unter dem sie sich z. B. literarisch betätigen können, zufrieden gestellt.

Die Tatsache, daß man vielerseits versucht, den Tr. als selbständige intersexuelle Zwischenstufe darzulegen, zwingt, kurz auf

die Frage einzugehen, wie weit von solchen wirklich die Rede sein kann, also wodurch das Geschlecht wahrscheinlich bestimmt wird. Hierüber sind viele Meinungen entstanden und wieder fallen gelassen worden. Einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit haben wohl die Theorien der syngamen Geschlechtsbestimmung durch den Befruchtungsvorgang, durch den Mechanismus der Geschlechtschromosomen, auch vielleicht die der progamen Geschlechtsbestimmung, bei der das Ei bereits geschlechtlich differenziert sei, ferner die der epigamen Geschlechtsbestimmung, bei der physiologische Zustände einen steuernden, pathologische Zustände z. B. Parasiten, Nebennierenrindentumoren oder andere einen umstimmenden Einfluß ausübten. Experimentell versuchte man verschiedene Einflüsse zu erkennen, so z. B. solche des Stoffwechsels, solche einer Uebereifung der Eier oder solche der durch Kreuzung entstehenden, neu auftretenden Umstände und solche der Keimdrüsenhormone. Alle scheinen nicht genau festzulegende Einflüsse auszuüben. Die männlichen und weiblichen Keimdrüsen scheinen in einem gewissen antagonistischen Verhältnis zu stehen, aber erst nach Erreichen eines bestimmten, uns noch unbekannten Schwellenwertes. Bevor die Hormone wirken können, müssen ihre Anlagen schon vorhanden sein, d. h. das Geschlecht muß im befruchteten Ei schon früher bestimmt sein. Erkennt man bei höheren Tieren die primäre intersexuelle Anlage, so führt dieses zum Schluß, daß die Keimdrüsenhormone einen stark regulierenden Einfluß ausüben müssen zur Differenzierung der Geschlechter. Nach Wolf wirken bei der primären ursprünglichen Geschlechtsbestimmung in erster Linie zygotische und Stoffwechselfaktoren. Die zygotischen Faktoren seien offenbar als Ferment oder als Aktivator eines solchen in den Geschlechtschrosomen enthalten. Die Stoffwechselfaktoren stellten wohl in erster Linie einen Nahrungsvorrat bestimmter Art dar. Beide seien die in den Spermatozoen und Eizellen wirkenden elterlichen Hormone, als solche sind auch sie abhängig vom Erreichen eines bestimmten Schwellenwertes. Diese wohl noch hypothetischen, aber doch als annehmbare Erklärung zu erachtenden Umstände ermöglichen auf die befruchtete Eizelle übertragen vier Varianten:

1. den Vollmann oder das Vollweib,

2. den Durchschnittsmann oder das Durchschnittsweib mit mehr oder weniger diskreten Erscheinungen bestehender Intersexualität,
3. den echten Hermaphroditen,
4. die vollständige Mißbildung.

Nach dieser ursprünglichen Geschlechtsbestimmung geht die sexuelle Differenzierung weiter in der Anlage der einzelnen Organe. Wachstum und Weiterentwicklung der beiden Geschlechtern gemeinsamen Organe bedingen dann eine Ruhepause. In der Aktivierung des Geschlechtsapparates erlebt die Differenzierung der beiden Geschlechter eine neue Blütezeit. Diese beginnt schon vor den in Erscheinung tretenden Aeußerungen der Pubertät, wie Menstruation oder Stimmbruch, schon ca. 1 bis 2 Jahre vorher, in der endgültigen Vorbereitungszeit zu diesen Erscheinungen. Hier setzen die Keimdrüsenhormone bald mächtig regulierend ein und wirken lange Zeit fort. In diesem Sinne findet die Pubertät ihr Ende nicht in dem offensichtlichen, äußeren Ausgleich des Körpers, sondern erst mit der endgültigen psychisch-sexuellen Differenzierung ca. 5 Jahre nach Abschluß der körperlichen Entwicklung. Damit haben die Sexualhormone aller Arten wahrscheinlich ihre Hauptaufgabe zur Differenzierung der Geschlechter erfüllt. — Andere Einflüsse auf die Geschlechtsbestimmung, z. B. die des Nervensystems als solches sind noch unerwiesen. Nach Meinung der meisten Autoren ist bei den meisten Männern und Frauen neben dem, unter obigen Wirkungen sich manifest entwickelndem Geschlecht das andere latent angelegt. So zeigen die Knaben besonders praepubertal meist eine Reihe von femininen Zügen, während bei der Frau diese konträren Züge besonders mit und nach der Menopause auftreten. Diese das Geschlecht bestimmenden bezw. die eine latente oder echte manifeste Intersexualität hervorrufenden wahrscheinlichen Umstände lassen eine Betrachtung des Tr. als eine stets primäre und ganz selbständige intersexuelle Zwischenstufe verfehlt erscheinen.

Zum Zweck der Analyse des Tr. als Triebanomalie, die kaum möglich erscheint, die Wertung der verschiedenen Richtungen über die psychischen und organischen Komponenten der Triebrichtung

im allgemeinen zu behandeln, würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. Doch will ich kurz nach Wolf erwähnen, daß sich vier Hauptforschungsrichtungen unterscheiden lassen: 1. die aus der Vererbungslehre sich entwickelnde Lehre von der Konstitution, die die älteste ist, 2. die biologische, die besonders die Hormone in Rechnung zieht und in ihren extremen Vertretern eine Ablehnung jeglicher anderer, besonders der psychischen Momente erkennen läßt, 3. die neurologische, die die Lokalisation und die Reflexe in den Vordergrund ihrer Betrachtungen stellt und 4. die psychologische bezw. psychoanalytische, die alles von den psychischen Mechanismen zu erklären versucht. Man darf annehmen, daß alle genannten Forschungsrichtungen berechtigt sind, und glauben, daß die verschiedenen möglichen Komponenten zur Gestaltung des Geschlechtstriebes durch sie genauestens bearbeitet wurden. Ich möchte alle diese Komponenten als einflußausübend ansehen. So haben das „Geschlecht" des Soma und des Nervensystems sicher wie auch die Hormone und die allgemeine Konstitution ihren Wirkungsbereich. Psychische Vorgänge von innen als Verdrängungen oder als Assoziationen und dergl. mehr, oder von außen als von der Umwelt, von Beispielen, Erlebnissen und anderem ausgehend, können sicher ebenfalls einen Einfluß auf die Gestaltung der Triebrichtung ausüben.

Der Auffassung, die Havelock-Ellis und Steckel über den Tr. entwickeln, kann ich mich nicht, auch nicht für den Einzelfall anschließen, weil der Psychoanalytiker durch die Durchforschung, ja durch das Umpflügen der ältesten und auch kleinsten kindlichen Erlebnisse mit dem Urteil, dem Verstande und vielleicht auch der Voreingenommenheit des „mit vielem Merkwürdigen" vertrauten Erwachsenen zu leicht zu Fehlurteilen kommen kann. Findet er doch z. B. leicht in ihnen Absichten, die dem Kinde, ja vielen Erwachsenen uneigen, ja sogar fremd, ihm jedoch vertraut erscheinen.

Beachtlich erscheint aber die von Carpp geäußerte Ansicht, daß der entscheidende Faktor des Tr. im Biologischen zu finden sei und dies eine psychologische Erklärung nicht ausschließe. Von der Annahme ausgehend, daß eine hermaphroditische Anlage der Keimdrüsen in Betracht gezogen werden müsse und daß die, die äußere

Geschlechtsanlage formende Pubertätsdrüse gegen die entgegengesetzte Pubertätsdrüse ins Hintertreffen geraten könnte, machten Lelewer und später Plaszek serologische Untersuchungen mit Unterstützung von Abderhalden. Bei Lelewer war das Ergebnis bei einem männlichen Tr.: Ovarium stark positiv; bei Plaszek das eines — nicht homosexuellen — männlichen Tr. mit weiblicher Psyche: Hoden stark positiv, Ovarium schwach positiv; das eines weiblichen — virginellen etwas infantilen — Tr.: Hoden stark positiv, Ovarium negativ. Nach diesen Befunden handelt es sich bei beiden männlichen Trten., trotz eindeutiger äußerer Geschlechtsmerkmale um biologische Zwitter, bei dem weiblichen Tr. um einen biologischen Zwitter mit stark praevalierenden männlichen Keimdrüsen, wenn man das Ergebnis der üblichen serologischen Untersuchung nach Abderhalden als richtig anerkennt. Bestimmte allgemeingültige Folgerungen hieraus zu ziehen, erscheint jedoch verfrüht. Es ist aber angezeigt, weitere derartige Untersuchungen in allen vorkommenden Fällen vorzunehmen, die einen biologischen Faktor herausstellen können. Dieser braucht aber eine psychische Komponente und einen psychischen Impuls nicht auszuschließen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die serologischen Untersuchungen in meinem später folgenden Fall. Ein Nachgeben oder gar ein Folgen auf gewisse biologisch bedingte Neigungen bedeutet oft einen starken Antrieb für die Weiterentwicklung dieser Neigungen. Ein Beispiel, wie stark sich eine psychische Komponente auswirken kann, zeigt der von Bombach dargestellte Fall:

> Ein Schwachsinniger, Zirkusangestellter, übt jahrelang heterosexuellen Verkehr, gibt diesen dann auf und zeigt Vorliebe für weibliche Kleidung, in der er auch im Zirkus auftritt. Er läßt sich von einem Berliner Sexualpathologen als sexuell abnorm bestätigen! Aus dem Zirkus ausgeschieden, trägt er jedoch lange wieder nur Männerkleidung und wird aufgegriffen, als er eines Tages seinem latenten Wunsch nach Frauenkleidung wieder nachgibt. Energische Vorhaltungen und Drohungen bringen ihn aber dazu, alle seinen weibischen Gedanken aufzugeben. Ihm wurde nach Bombach aus Geschäftsgründen von dem betr. Zirkusunternehmer der Tr. aufsuggeriert.

Um zu unterscheiden, wie weit die verschiedenen angegebenen Komponenten als auslösende Faktoren in Betracht gezogen und

einzeln in Rechnung gestellt werden können, sind noch viele Beobachtungen und eine zahlreichere Kasuistik nötig. Auch eine minderwertige Erbanlage wird vielfach den Boden zur Entwicklung transvestitischer Neigungen bilden, und ein psychisches Trauma, sei es von kürzerer oder längerer Dauer kann ebenfalls auf die Entwicklung dieser mehr oder weniger latent vorhandenen Neigungen einwirken.

Als Abschluß der Besprechung der mir erreichbaren kasuistischen Ergebnisse und Anschauungen über das Wesen des Tr. will ich den von Weißenberg geschilderten, wegen seiner Umstände eigenartigen Fall erwähnen. Er zeigt, welche Wege unter besonders gelagerten Verhältnissen Trten. gehen und welche merkwürdigen, ja komischen Zustände durch Trten. zustande kommen können.

> Es handelt sich um ein russisches Mädchen aus guter alter Familie, die sich in Männerkleidung gefiel und männliche Ambitionen schon früh zeigte. Als Soldat betätigte sie sich in der Tscheka. Mit 17 Jahren ging sie ihren lesbischen Neigungen nach, wurde aber mit 18 Jahren notgezüchtet. Im Alter von 22 Jahren ging sie mit Hilfe falscher Papiere eine Ehe mit einer Postbeamtin ein. Diese „Ehe“ — zwischen zwei Frauen also — wurde später für gültig erklärt, als unter gegenseitigem Einverständnis geschlossen. In der „Ehe“ wurde der cunilingus ausgeübt. Nebenbei hatte der — weibliche — Ehemann noch andere Liebschaften, rauchte und trank unmäßig. Die Ehefrau übte nebenbei heterosexuellen Verkehr aus — — mit positivem Erfolg. Dieses so dem heterosexuellen (außerehelichen) Verkehr natürlich entsprossene Kind wird als ehelich betrachtet und geführt, d. h. also, als dem „ehelichen“ gleich homosexuellen Verkehr entsprossen. Doch diese Ehe ging in die Brüche. Nun lebte die betreffende mit einer anderen Frau zusammen, also entsprechend — sit venia verbo — „in wilder Ehe“.
>
> Körperlich wird die Betreffende als völlig feminin bezeichnet, zwar als etwas infantil, aber als postgravide! Psychisch als Hysterika mit Pseudologia phantastica.

Ueber die Verbreitung des Tr. ist nichts Wesentliches bekannt geworden. Es wird auch aus verschiedenen Gründen heraus vorläufig schwierig sein, ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild über die Verbreitung des Tr. zu erhalten. Um dieser Frage näherzurücken, habe ich eine diesbezügliche Anfrage an die Polizeibehörden

der großen Städte Deutschlands gerichtet. Auf fast alle Anfragen sind Antworten eingegangen. Die Mitteilung aus Berlin, das die Anfrage mit größtem Interesse aufgegriffen hat, steht noch aus und kann leider in vorliegender Zusammenstellung nicht gebracht werden. Sie wird aber tatsächlich kaum von dem Hamburger Ergebnis abweichen. Folgende Aufstellung bringt die Erfahrungen der einzelnen Städte, d. h. die Anzahl der den Behörden bekannt gewordenen und von ihnen registrierten Trten.

Berlin: Antwort steht noch aus.

Bochum: Ermittelte 3 Fälle in den letzten 15 Jahren, von denen einer geisteskrank war.

Breslau: Berichtet von 1 Fall in den letzten 5 Jahren.

Bremen: Beobachtete 4 Fälle in den letzten 15 Jahren. Seit 1933 keine Fälle mehr.

Chemnitz: Erwähnt 1 Fall nach 1933, vorher Vorkommen in homosexuellen Klubs.

Dortmund: Berichtet von 3 Fällen.

Dresden: Ermittelte 11 Fälle seit 1928.

Düsseldorf: Beobachtete 10 Fälle in den letzten 15 Jahren. (2 betätigen sich als männliche Dirnen!)

Frankfurt a. M.: Kennt zur Zeit 14 Trten., darunter 4 Frauen (Dirnen). In den letzten 15 Jahren keine wesentliche Veränderung der Anzahl.

Hamburg: Führt in der Kartei 80 Fälle, von denen 61 Fälle näher bekannt sind.

Altona: Berichtet von 24 bekannten Fällen in den letzten 15 Jahren. (Diese Zahl muß unter dem Gesichtspunkt „Groß-Hamburg" betrachtet werden.)

Hannover: Kennt zur Zeit nur 1 Person (männliche Dirne) und hat keine Zunahme beobachtet.

Karlsruhe: Nennt die Fälle „äußerst selten".

Kiel: Ermittelte von 1928—1931 zwei Fälle, die nicht mehr in Erscheinung getreten sind.

Köln: Stellte in den letzten 15 Jahren 6 Fälle fest, seit 1933 nicht mehr in die Erscheinung getreten.

Königsberg: Ermittelte in den letzten Jahren 1 Fall.

Leipzig: Berichtet von 7 Fällen in den letzten 10 Jahren, „sie haben sich stets harmlos benommen".

Magdeburg: Ermittelte 1929 zwei und 1935 einen Trten. Vor 1929 und nach 1935 keine Beobachtungen gemacht.

München: Ermittelte in den letzten 15 Jahren pro Jahr durchschnittlich 1 Fall.

Nürnberg: Behandelte in den letzten 15 Jahren 3 Fälle.
Saarbrücken: Berichtet, in der Nachkriegszeit sei kein ausgesprochenes Transvestitentum in Erscheinung getreten.
Stettin: führt keine Statistik. In den letzten Jahren wurde nur 1 Fall bekannt.
Stuttgart: berichtet von 3 oder 4 Fällen, „aus denen sich keine Schlüsse über die Verbreitung ziehen lassen".

Aus dieser Aufstellung geht hervor, daß Hamburg in der Verbreitung und Registrierung der Trten. an erster Stelle steht. Auf Hamburg folgen Altona, München, Frankfurt a. M., Dresden, Düsseldorf. Die übrigen Städte melden kleinere Zahlen, die östlichen noch weniger als die westlichen. Danach sehe ich in dem Tr. vorläufig eine Großstadterscheinung und zwar vorwiegend der westlichen Städte Deutschlands.

Die Antworten der angefragten Polizeibehörden zeigen im übrigen, daß der Frage nach der Verbreitung des Tr. und der Frage der sozialen Bedeutung desselben bisher systematisch nur in Hamburg durch möglichst genaue Registrierung der aufgefallenen Trten. nachgegangen ist. Ich würde es begrüßen durch diese Anfragen das Interesse der Polizeibehörden aller größeren Städte Deutschlands für das Problem des Tr. geweckt zu haben, sodaß innerhalb nicht alluzlanger Zeit eine genaue statistische Erfassung der Trten. Deutschlands ermöglicht werden wird. Die mir gemeldeten Trten.-Zahlen stellen wahrscheinlich nur einen Teil der wirklich vorhandenen dar. Die Trten. sind äußerst vorsichtige Personen, die jeder Berührung mit der Polizei sorgsam aus dem Wege gehen, und sie werden daher häufig nicht zur Erkennung gelangen. Ueber die Kriminalität der Trten. gingen kaum Angaben ein. Die meisten Berichte lassen erkennen, daß es sich bei den bekannt gewordenen Trten. um Homosexuelle, teils auch um Prostituierte handelt. Nur der Königsberger Transvestit gab an, dem Verkleidungstrieb zu huldigen, um sich auf diese Weise Frauen leichter nähern zu können.

Die große Anzahl von Trten. in Hamburg gibt die Möglichkeit, die Trten. auch generell zu betrachten. Dabei bietet sich im allgemeinen das Bild, daß sich die Trten. teilweise ganz in ihre Rolle einleben und ganz conträrgeschlechtlich wirken. Viele sind ständig

im „Fummel“, manche aus beruflichen oder häuslichen Gründen seltener. Sie sind glücklich bei Verwechslungen, wenn sie als Frau betrachtet werden. Diese Verwechslungen führen so weit, daß in foro ein ca. 40 jähriger Mann voller Entrüstung zurückwies, mit einem Manne in Frauenkleidung verkehrt zu haben, er bezeichnete sich als versiert genug, solchen Manövern nicht zu unterliegen. Erst als ihm der Betreffende vorgeführt wurde, ließ er sich von seiner Irreführung überzeugen. Viele der Hamburger Trten. sind, wie auch nachstehende Statistik zeigt, als „Strichjungen“ bekannt. Diese stellen eine der übelsten Erscheinungen der Großstadt dar. Jahrelang gingen sie ihren bekannten Strich und waren der Bevölkerung bekannt. Dadurch, daß die meisten der früher sehr zahlreichen homosexuellen Gaststätten aller Schattierungen ihre Tore geschlossen haben, sind diese Erscheinungen seltener geworden. In diesem Zusammenhange möchte ich auf Erscheinungen hinweisen, die in lesbischen Lokalen stets anzutreffen sind. Da die Lesbierinnen meistens keine vollständige Umkleidung vollziehen und kaum oder garnicht auffallen, werden sie bisher nicht als Trsten. geführt. Meiner Ueberzeugung nach sind aber diese Personen, deren Habitus völlig viril erscheint und die völlig als Mann auftreten möchten, als Trten. im üblichen Sinne zu bezeichnen. Diese in der Großstadt häufigen Erscheinungen verdienen eine genaue Beachtung nicht nur von den Behörden, sondern auch von Seiten der Aerzte.

Wie schon betont, nimmt Hamburg in Bezug auf die Trten.-Frage eine Sonderstellung ein. Die Sichtung des Hamburger Materials brachte eine reiche und interessante Ausbeute. Von den 80 bekannten Fällen konnten 61 Fälle mit Personalakten genauer untersucht werden. Ich entnehme diesen Personalakten folgendes:

Tr. wurde vom 23. bis zum 58. Lebensjahr beobachtet, d. h. er zeigt sich öffentlich erst nach Ablauf der Pubertät und verschwindet in einem Alter, in dem sexuelle Empfindungen überhaupt zurückzutreten pflegen. Dafür, daß der Verkleidungstrieb mit dem Zurückgehen der sexuellen Empfindungen (Libido und Potenz) ebenfalls zurückgeht, spricht auch die Verbreitung desselben in den sexuell vollkräftigen Lebensjahren (23.—40. Lebensjahr) mit 70,5% gegenüber der Verbreitung in den Lebensjahren, die durch das

Zurücktreten der sexuellen Empfindungen charakterisiert sind (41. bis 58. Lebensjahr) mit 29,5%.

Interessant ist ferner, daß 43 = 70,5% der Trten. aus Großstädten, daß nur 18 = 29,5% aus Kleinstädten, daß kein Transvestit aus ländlichen Bezirken stammt. Ich sehe in diesem Befunde eine Bestätigung des oben angegebenen Ergebnisses der Umfrage an die städtischen Polizeibehörden Deutschlands, daß der Tr. eine Großstadterscheinung ist.

Weitere wichtige Ergebnisse bringt die Sichtung der Personalakten für Berufsstatistik, Kriminalität und sexuelle Artung der Trten.: Es fanden sich unter den 61 Trten. 27% Artisten, meist Tänzer, 17% Kaufleute, die ihre Tätigkeit häufig wechselten, 8% ungelernte Kellner, 8% ungelernte Arbeiter, 7% unständige Gewerbetreibende, 9% ständig Berufwechselnde, Musiker, Schriftsteller, Schauspieler und andere. In den übrigen Personalakten fehlt die Berufsangabe. Diese Zahlen zeigen einmal berufliche Unsicherheit, sodann daß sich unter den Trten. vorwiegend Vertreter nicht bodenständiger Berufe finden. Die Kriminalität spielt verständlicherweise unter den bekannt gewordenen Trten. eine große Rolle, sie werden mehr oder weniger ja durch Rechtsbruch der Polizei bekannt. Unter den 61. Trten. fanden sich 47,5% polymorphe Kriminelle. Sie waren bestraft wegen Diebstahls, Hehlerei, Betrugs, Unterschlagung, Bettelei, Kuppelei, Zuhälterei, wegen Vergehen gegen § 175 St. G. B., wegen Widerstand und Hausfriedensbruch. Erstaunlich ist der Prozentsatz Homosexueller unter den 61 Fällen: 91%. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß die Diagnose „Homosexuell" nicht von Aerzten, sondern von Polizeibeamten gestellt wurde, sodaß die Zahl tatsächlich erheblich viel tiefer liegen dürfte. Ein bezeichnendes Licht auf den Charakter der Trten. wirft schließlich eine weitere Prozentzahl: fast 50% unserer 61 Fälle sind Prostituierte!

Daß es unter den Trten. mehr Männer als Frauen gibt, ist bekannt. Diese Tatsache bestätigt auch mein Material. Unter den 61 Trten. waren nur 8 = 13% weiblichen Geschlechts.

Unter diesen Hamburger Fällen wurde einer bereits von Kankeleit als sein Fall 1 ausführlich geschildert: „als klassischer Fall von ausgesprochener Effemination und Homosexualität".

Die meisten ärztlichen Kasuistiken erwecken den Eindruck, der Tr. sei besonders in den sozial besser gestellten Kreisen verbreitet. Diese Ansicht steht in scharfem Gegensatz zu den Hamburger Polizeiberichten. Wahrscheinlich verhält es sich so, daß der sozial besser Gestellte eher Geld und Gelegenheit hat, seinem Triebe unauffällig nachzugehen und auch den Sexualpathologen aufzusuchen, während der andere in der Enge der Mietskasernen früher auffällt, den Behörden früher gemeldet wird, bezw. von diesen früher ermittelt wird. So erklären sich die Gegensätze und gestatten den Schluß, daß wohl in allen Kreisen Trten. zu finden sind.

Ich komme nun zu der Veranlassung dieser Arbeit, der Beobachtung eines Transvestiten durch Physikus Rautenberg, der diesen zur genauen Beforschung Physikus Koopmann überwies. Die Beschreibung dieses in vieler Hinsicht interessanten Falles soll den Hauptteil meiner Ausarbeitung bilden.

W. D., geboren 1908 zu Hamburg, Flugzeugbauer und Konstrukteur, ist bisher unbestraft und der Polizei nicht aufgefallen.

Vorgeschichte:

Im Verlaufe einer mehrstündigen Unterhaltung im März 1936 befragte ich ihn zunächst nach besonderen überstandenen Krankheiten. Er gab an, im 10. Lebensjahr an einer plötzlichen Gesichtsmuskellähmung gelitten zu haben. Der Mund wäre nach rechts oben verzogen gewesen, die Augen blieben geöffnet, auch während der nächtlichen Ruhezeit. Eine elektrische Behandlung von über $1^1/_2$ Jahren unter Fernbleiben von der Schule brachte Heilung. Furcht vor Rezidiven veranlaßte ihn bei erneuten nervösen Reizzuständen im Gesicht noch zweimal elektrische Behandlung wieder aufnehmen zu lassen. „Ferner habe er eine L. gehabt": er habe mit 13? Jahren einen Ausschlag gehabt, der ihn zu einem Facharzt führte, mit 16 Jahren wurde er wegen erneuten Hautausschlages im Krankenhause spezifisch zweimal 8 Wochen behandelt.[1]

Ueber seine Familie gibt D. an, daß die Eltern nicht verwandt seien, der aus Hamburg stammende Vater war 8 Jahre älter

1) Krankengeschichten aus Barmbeck ergeben eine Behandlung wegen Lues I 1924 und wegen Lues II 1925. Das ärztliche Gutachten beim Jugendamt gibt 1925 an, daß er Oktober 1923 luisch infiziert und mit Unterbrechungen bis zum April 1925 spezifisch behandelt wurde. Es nennt ihn einen schnell und viel redenden Jungen.

als die aus Vorpommern kommende Mutter. Der Vater habe nur die Arbeit gekannt, die Mutter sei streit- und klatschsüchtig, bringe überall hin Unfrieden und komme auf die Dauer mit niemanden aus, verstünde jedoch, für kurze Zeit sich sehr freundlich zu gebärden. Eine Schwester ist 8 Jahre älter, lebt verheiratet in Amerika. Eine zweite Schwester ist 2 Jahre jünger, ebenfalls verheiratet, sie zeige etwas sehr robuste Züge. Fälle von Suiciden, Nerven- und Geisteskrankheiten seien in der Familie nicht vorgekommen. Die Schwestern des Vaters seien „leichte Großstadtmädchen" gewesen, jetzt jedoch seien sie gut bürgerlich verheiratet.

Das häusliche Milieu seiner Jugend sei schwierig gewesen, der Vater ging in der frühen Jugend des D. ins Ausland: Scheidungsschwierigkeiten und Streitigkeiten in der Vermögensregelung hätten dazu geführt, Versuche ihn gerichtlich zu belangen, seien ohne Erfolg gewesen. „Offiziell sei der Vater gestorben, doch glaube er nicht daran." Inflation, geschäftliche Mißerfolge, verschiedene Existenzversuche der Mutter wie Läden usw. brachten häufigen Wohnungswechsel mit sich. Nach kurzem, vorübergehenden Landaufenthalt wäre er dem Jugendamt überwiesen worden „wegen Bewohnens eines gemeinsamen Zimmers mit der Mutter".[1] Vorher war D. sehr häufig allein und zeigte große Anhänglichkeit an die Mutter, sodaß er einem Stellungsangebot, das sein Vater ihm vom Ausland zukommen ließ, nicht Folge leistete.

Sein Schul- und Berufsweg führte D. mit 6 Jahren in die Vorschule einer Oberrealschule, er war bestimmt, Jurist zu werden. Infolge wirtschaftlicher Umstände kam er nach seiner Erkrankung auf die Volksschule und infolge seiner Erkrankung dort 1½ Jahre zurück, sodaß er diese mit 14 Jahren aus der 2. Klasse verließ. Er kommt dann in die Bootsbaulehre, verläßt diese aus finanziellen Gründen nach 2 Monaten und wird Laufjunge und Bote in wechselnden Stellungen. Als seine Mutter Gutswirtschafterin wurde, war er einige Monate Hütejunge auf

1) Am 15. 7. 24 wurde von der Vormundschaftsbehörde vorläufige Fürsorgeerziehung angeordnet. Der Aufnahmebogen des Jugendamtes vom 21. 7. 24 gibt als Ueberweisungsgrund an: „Dem Vater ist die elterliche Gewalt entzogen, weil er die Kinder dem bedenklichen Einfluß der Mutter überließ. Sie steht im Verdacht, die bis zum Herbst 1923 seit einem Jahre währenden widernatürlichen Beziehungen zu zwei Norwegern begünstigt zu haben. W. ist hierdurch krank geworden und noch nicht gesund. Der Junge befindet sich in schwerer sittlicher Gefahr. Scheinbar hat die Mutter aus dem Verkehr mit den Norwegern Nutzen gezogen." Der Vater wird als reeller ordentlicher Mann, die Mutter als streitsüchtig und nicht normal geschildert.

dem Lande. Mit der Mutter zurückgekehrt kam er dann später zum Jugendamt und wurde zu einem Schmied aufs Land in die Lehre geschickt.[1] Die dortige schwere Arbeit, insbesondere die harte Landarbeit mißfällt ihm, und auf Antrag kommt er ins Jugendheim zurück.[2] Dort bastelt er und wird bald nach Dömitz erneut in eine Schmiedelehre geschickt, die ihn fachlich befriedigt. Das häusliche Leben gefällt ihm dort nicht wegen knappen Essens und ständiger Arbeit, und er verbleibt hier ein Jahr.[3] Zurückgekommen nach Hamburg lernt er in einer Maschinenfabrik statt 4 Jahre nur 3 wegen seiner guten Kenntnisse.[4] Auch in der Berufsschule hat er gute Erfolge und kommt in eine höhere Stufe.[5] Nach seiner Lehrzeit bleibt er noch 3 Monate in seiner Firma und wird dann wegen Arbeitsmangels entlassen. In der Reparaturabteilung einer Werft findet er wieder Arbeit und bleibt dort 2 Jahre. Erneut abgebaut bastelt er viel, besonders Flugzeugmodelle, geht in den Ring deutscher Flieger, beteiligt sich an Ausstellungen, gibt Modellbau-Unterricht und fängt an, Segelfliegen zu erlernen. Mit Modellvorführungen bewirbt er sich bei einer Hamburger Flugzeugbaufirma. Diese schicken ihn zu Junkers auf 8 Wochen. 2 Wochen! dortiger Tätigkeit genügen aber zur Ausbildung, und er findet Stellung als Vorarbeiter bei der Hamburger Firma. Dort verblieb er bis vor kurzem, (Januar 1936). Er wurde entlassen, weil der Besuch der Arbeitsstätte zu unregelmäßig wurde; er fehlte einen, manchmal zwei Tage in der Woche, um sich umzukleiden.[6]

1) Diesem Lehrherrn wird D. vom Jugendamt als großer, mittelkräftiger, normal begabter Junge geschildert, der sich gut beträgt. Zunächst berichtet der Meister zufrieden, später „traut er ihm nicht recht über den Weg, sei hinter den Mädchen her, die Mutter hetze ihn auf, er schnitze und spiele Geige. Er sei fleißig, aber anmaßend.

2) Am 8. 6. 26: Jugendamt als Pfleger bestellt.

3) Der Meister berichtet, D. habe eine große Meinung von seinem Können, der Einfluß der Mutter sei verhängnisvoll.

4) Nach Bericht des Betriebsleiters hat D. Interesse und auch Begabung für schwierigere Arbeit. „Die Pläne des D. sind, gelinde gesagt, jedoch Spielereien . . .“ Er schlägt vor, D. in Abendkursen zum Werkmeister oder Techniker ausbilden zu lassen. Mit Zähigkeit und Streben würde mit seiner Lebenslust und Intelligenz etwas aus ihm. Er hält ihn für fähig, in der Privatindustrie später einen leitenden Posten zu erlangen.

5) „D. ist auf Grund seines Fleißes und seiner Leistungen mit Einwilligung seines Lehrherrn in die Gewerbeschule Abt. . . . eingeschult worden.“

6) Laut Bericht des Arbeitgebers fehlte D. seit Anfang Dezember 1934 fünfmal. Seine Entlassung erfolge wegen wiederholten Fehlens (Transvestitismus). Er fehlte insgesamt mehr als 60 Tage innerhalb 12½ Monate! „. . . seine Leistungen und seine Führung waren im Betriebe stets sehr zufriedenstellend, sein Verhalten gegenüber seinen Arbeitskameraden gab zu Klagen keinen Anlaß.“

Spezielle Vorgeschichte:

Dieser Drang zum Transvestitismus ist bei dem Pat. sehr alt. Er entsinnt sich, daß er mit 7 Jahren sich nicht nur von den Spielen der Knaben absonderte, sondern damals schon, wenn irgend möglich, Kleidungsstücke seiner Schwester anlegte. Dieses verschaffte ihm trotz aller Angst vor Entdeckung, Zufriedenheit. Er häkelte, strickte, stopfte und kochte gerne und spielte mit Vorliebe mit Puppen. Mit ca. 11 Jahren machte er sich ein altes Korsett seiner Mutter zurecht, um schlank wie ein Mädchen zu sein. Er band sich mit breiter Binde die Genitalien zurück, die er als lästig empfand und verwünschte. So wurde er sich des Zwiespalts bewußt und einsam infolge Mißtrauens und Angst vor Hohn und Spott. Mit ca. 13 Jahren hat er Erektionen beim Umkleiden, die sich aber bald legten. Nie sei es dabei zu Ejakulationen gekommen, auch nicht zu sexuell gesteigerten Gefühlen. Er hatte zu jener Zeit besonders Gelegenheit, seinen Neigungen zu folgen, er war viel allein zu Hause und machte für die berufstätige Mutter und die in Tagstellung befindliche Schwester den Hausstand.

In diese Zeit falle auch der erste und einzig gebliebene homosexuelle Verkehr. D. wurde auf der Straße beim Spielen angesprochen, für Verrichtungen von Dienstleistungen erhielt er Geschenke und für solche wurde er bei dem Betreffenden und dessen Freunde zum passiven Päderasten. Der anale Verkehr sei bei ihm einmal versucht worden, sei ihm aber schmerzhaft gewesen und habe ihm Unbehagen verursacht. Er betont, stets der passive Teil gewesen zu sein, trotz der Erektionen, die er häufig dabei bekommen habe. Mutuelle Onanie sei niemals vorgekommen. Der Betreffende habe später auch bei ihnen zu Hause als Untermieter gewohnt, dort habe er ebenfalls mit ihm verkehrt. D. behauptet, er habe den homosexuellen Verkehr als „verrückte Idee" aufgefaßt, der er gefügig war wegen der dafür erhaltenen Geschenke, auch Geldgeschenke. Nachdem der Betreffende ausgezogen war, seien die Beziehungen abgebrochen worden, später sei der Betreffende gerichtlich belangt worden.[1]

D. behauptet, dieses Erlebnis habe ihn bestärkt in der schon früher gesuchten Abgeschlossenheit, Einsamkeit und dem Mißtrauen, das er infolge seiner Eigenart stets hatte und nun in Richtung des allgemeinen Ekels erweiterte. D. bekam eine Lues anscheinend von diesem Verkehr[2]

---

1) siehe Fußnote 2) Seite 17.
2) siehe Fußnote 1) Seite 17.

Mit 14 Jahren bekommt D. Stimmbruch, mit 15 Jahren reichliche pubes. Nächtliche Pollutionen seien nicht erfolgt. Mit 16 Jahren meinte er, durch nächtliches Onanieren von seinem Drange zum Umkleiden abzukommen, er hatte jedoch damit keinen Erfolg. Auch im umgekleideten Zustande ruft die Masturbation bei ihm keine sonderliche Befriedigung hervor. Die Lust zum Tr., die durch die Masturbation nicht gehemmt wurde, habe jedoch ihm die Lust zur Masturbation genommen.[1] Träume mit sexuellen Vorstellungen habe er nie gehabt. Seine Gedanken über den Geschlechtsverkehr konzentrierten sich stets um den Wunsch, ganz Weib zu sein, weibliche Brüste und Genitalien zu besitzen. So machte er sich stets neue und bessere Nachahmungen der weiblichen Brüste.

Der Drang zum Tr. wurde bei ihm immer stärker, er habe ihn ständig während der Arbeit und während der Ruhe beherrscht. Mit 17 Jahren schaffte er sich eine eigene weibliche Kleidung an. Er zog sich um, so oft er konnte, d. h. wenn er allein war, denn er wohnte in dieser Zeit mit einem anderen Pflegling des Jugendamtes zusammen als Untermieter. Er schlief gewöhnlich in einem Damenhemde mit Halskette usw. Umgekleidet habe er das Gefühl wirklicher Ruhe im Gegensatz zur sonst ständigen Unruhe und den ihn beherrschenden und niederdrückenden Gefühlen der Unfreiheit. Als Untermieter kochte er stets für sich selbst auf einem Spritkocher, nähte viel und wusch auch zum Teil.[2] Seine Damenwäsche wurde von seiner Wirtin entdeckt, die es seiner Mutter meldete. D. beichtete dann seiner Mutter, die den Tr. anscheinend kannte und versucht habe, ihm seinen Drang auszureden. Jedoch ohne Erfolg, und sie gestattete ihm in der Folgezeit, des Sonntags bei

---

1) Früher hat er zugegeben, vom 14. Lebensjahre bis jetzt ständiger Masturbant zu sein.

2) In diese Zeit gehört folgender Bericht unter den Akten des Jugendamtes: „. . . Bei Durchsicht seiner Wäsche machte er besondere Schwierigkeiten, er erwiderte u. a.: „das kann Ihnen doch egal sein, dabei haben Sie garnichts zu suchen. Das ist allein meine Sache." Schließlich bequemte er sich, doch den Koffer zu öffnen. Nun verstand ich seine Widerspenstigkeit. Zwischen der Wäsche lag ein schmutziges Damenhemd, ein Korsettgürtel, Büstenhalter, zwei mit allerlei Wäschestücken und seidenen Strümpfen ausgestopfte Kissen etc. (letztere dienten anscheinend zur Auspolsterung der Brust). Nach allerlei Ausflüchten erklärte er: „Was soll man schließlich beginnen? mit Mädchen soll ich ja nicht gehen; zu anderen Mädchen habe ich kein Geld. Da bleibt einem ja weiter nichts übrig!" Ich vermute, daß seine sexuellen Neigungen perverser Natur sind . . .!" Infolge dieser Entdeckung wurde die Sonderausbildung des D. zurückgestellt und sein Antrag, ein eigenes Zimmer bewohnen zu dürfen, abgelehnt.

ihr stets weibliche Kleidung anzulegen. Als er später ein eigenes Zimmer hat, zieht er sich Abend für Abend um, und in Frauenkleidung bastelt, kocht, wäscht und näht er.

In seinem 22. Lebensjahr lernte D. als die 19jährige Tochter seines Lehrers, der ihm mathematischen Unterricht erteilte, seine jetzige Ehefrau kennen. Bereits nach fünfwöchiger Bekanntschaft erzählt er ihr von seiner Veranlagung, ohne daß sie besonderen Anstoß daran nimmt. Nach ca. 6monatlicher Bekanntschaft veranlaßte sie ihn, den geschlechtlichen Verkehr aufzunehmen, bei dem sie Befriedigung findet. Er weniger, er kommt zwar zur Ejakulation und zu einem gewissen Orgasmus, aber er hat kein folgendes Gefühl der Befreiung und Ruhebedürfnis, vielmehr meint er „gleich danach wieder verkehren zu können." Er ist stets succubus und nicht immer besonders als Frau gekleidet. Der Geschlechtsverkehr hat keinen Einfluß auf seinen Drang. Als D. 24 Jahre alt ist, bleibt der Verkehr nicht ohne Folgen, es kommt jedoch zu einer Fehlgeburt (mens IV), kurz darauf verlobt er sich mit dieser Freundin. Häusliche Schwierigkeiten mit ihren Eltern, die anscheinend aber von dem Tr. nichts wissen, veranlaßten die Verlobte, zu ihm zu ziehen. Der größere Wohlfahrtszuschuß für Eheleute veranlaßte sie, zu heiraten! Es bestand kein Wunsch nach Kindern. Jedoch wurden 2 Töchter geboren: eine ist jetzt (März 36) 17 Monate, die zweite $2^1/_2$ Monate alt. D. wünscht absolut keine Söhne, da er befürchtet, sie möchten Trten. wie er werden.

D. hat das Verlangen, möglichst ständig in Frauenkleidung zu sein. Sein Drang danach sei so stark, daß er sogar häufiger seinen Tagelohn geopfert habe, um einen Tag oder auch zwei oder auch mehrere Tage in der Woche ständig umgekleidet zu sein. Dieses führte schließlich zu seiner Entlassung, „weil man ihm ja keinen eigenen Raum zur Verrichtung seiner Arbeit im umgekleideten Zustande geben könne." D. empfindet es zur vollen Befriedigung und inneren Entspannung für erforderlich, sich auch im Freien umgekleidet zu bewegen. In Frauenkleidung besucht er nie Lokale, Kinos und dergl., er geht nur spazieren und sieht besonders gern in die Schaufenster der Damenmodegeschäfte. Er vermeidet es, angesprochen zu werden. Er ist aber schon verschiedentlich angesprochen worden, dieses war ihm jedes Mal sehr peinlich und er fürchtete Anzeige. Manchmal geht er umgekleidet mit seiner Frau spazieren. Furcht vor polizeilicher Belangung ist es allein, die ihn in letzter Zeit veranlaßt, seine abendlichen Spaziergänge in Frauenkleidung aufzugeben.

Umgekleidet hat er kein Bedürfnis mit Mädchennamen von seiner Frau angeredet zu werden, er wird wie gewöhnlich „Papile" genannt. Zu Kindern fühlt er sich im allgemeinen fraulich hingezogen, bei seinen eigenen vermeidet er jede Strenge und ist besonders seiner Aeltesten „ein sehr lieber Papi". Er sei wenig energisch und „wäre schon mit 16 Jahren vom Jugendpfleger als Weichling bezeichnet worden." Gegen Zurücksetzung, Vorwürfe und dergleichen setze er sich jedoch energisch zur Wehr. Er geht sehr selten aus, früher besuchte er nur regelmäßig die Abende seines Fliegerringes und trank dort auch mal ein Glas Bier. Er trinkt sonst überhaupt keine Spirituosen, raucht fast garnicht (höchstens 3 Zigaretten pro Woche), Süßigkeiten liebt er sehr. Er ist Nichttänzer. Sport hat er mit 12—13 Jahren in einem Turnverein getrieben, später aus technischem Interesse etwas Segelflug. In einem Fliegerlager wäre er besonders schamhaft gewesen und zeigte große Abneigung gegen Märsche und Exerzieren. Aus diesem Grunde halte er sich auch für militärdienstuntauglich.

Sein technisches Interesse ist sehr groß, überhaupt ist er naturwissenschaftlich sehr interessiert (Mathematik, Physik, Astronomie und dergl.). Er hielt sich längere Zeit die Zeitschrift „Wissen und Fortschritt" und denkt an Erfindungen. Für Malereien hat er Verständnis, für Literatur wenig, für Musik etwas mehr. Religiös bezeichnet er sich als freier Christ, er fühle Verantwortung einer höheren Gewalt gegenüber. Er will die aus pekuniären Gründen nicht stattgefundene kirchliche Trauung nachholen und die Kinder taufen lassen. Er bezahlt Kirchensteuer.

D. behandelt sich mit Progynon. Er kauft sich dieses selbst. Mit chemischen Fabriken habe er verschiedentlich korrespondiert und gibt an, die genauen Einheiten auch anderer weiblicher Hormonalmittel zu kennen und möchte sich bessere und teurere verschaffen.

Aeußerlicher Befund:

D. geht mit zierlichen kleinen Schritten einher, wiegt sich etwas in den Hüften, den Oberkörper hält er straff nach hinten und aufrecht, die Brust heraus und die Schultern zurück. Unter seiner Männerkleidung trägt er ein Damenhemd. Ausgekleidet macht er dieselben kleinen Schritte. In Frauenkleidung sind sie vielleicht etwas graziler, seine Haltung ist aber sonst dieselbe wie in Männerkleidung. Das Haupthaar trägt er lang und gewellt (seit 3 Jahren besucht er regelmäßig eine Fri-

seuse), der Nacken ist ausrasiert, ebenfalls rasiert er sich die Brust. In Frauenkleidung kämmt er sich die Haare zur Seite zum Bubenkopf und lockert das Haar regelrecht auf. Er schminkt und pudert sich dezent. Das Anlegen der Frauenkleidung vollzieht er langsam, etwas umständlich und pedantisch, ohne Zeichen sichtbarer Erregung. Zunächst bindet er mit einer breiten Damenbinde seine Genitalien zurück, dann zieht er ein einfaches Leinenhemd an und legt sich eine aus Gummi, mit Wasser gefüllte, selbst hergestellte Nachahmung weiblicher Brüste an, „die entsprächen doch wohl auch dem Gewichte". Ein enges Korsett und ein Büstenhalter werden sorgsam angelegt, ebenso werden die „Florstrümpfe" gut straff gezogen. Seine Unterwäsche ist einfach. An Kleidung besitzt er Auswahl, ebenso an Schuhen. Kleider und Kostüme erscheinen relativ geschmackvoll, schlicht und recht gut. Die Schuhe sind „Modellschuhe mit mittelhohen Absätzen." Seine Männerkleidung ist dagegen spärlich und wenig gepflegt. Bis auf einen Anzug erscheint er relativ abgerissen. Seine Umkleidung betreibt er mit dem Ernst eines religiösen Kults.

Körperlicher Befund:

D. ist 1,76 m groß und wiegt 70 kg, seine Schuhgröße ist 39. Die Maße von Becken und Schultern sind 32:43 cm. Die Haut ist zart, Knochenbau und Muskulatur mittelkräftig. Ernährungszustand ausreichend. Haupthaare dicht. Brust wahrscheinlich mittelstarke Behaarung. Schulterblätter vereinzelt behaart. Schamhaare reichlich, dicht, spitz zulaufend. Innere Organe o. B. Genitalien: Membrum groß und kräftig, glans frei, scrotum schlaff, Hoden und Nebenhoden o. B. Oberschenkel kräftig, mittelstark behaart, nicht über die Beckenmasse hinausreichend. Adamsapfel fest, mittelgroß, nicht besonders hervortretend. Brustwarzenhöfe etwas vergrößert, Spitzen erigiert, Brüste sonst nicht vergrößert. Kein besonderes Fettpolster. Auf dem Schädel hat D. anscheinend im Verlaufe der sutura coronalis rechts eine 0,6 cm breite und 9,8 cm lange ca. 2 mm tiefe Eindellung, links eine dem Verlauf nach gleiche, in der Form nur weniger ausgeprägte Eindellung. Schädel nicht druck- noch klopfempfindlich. Nervenaustrittsstellen frei. Pupille links etwas kleiner als rechts, beide rund. Lichtreflexe o. B., Konvergenz o. B., Konjunktivalreflex o. B. Psychische Pupillenreaktion o. B., das linke Oberlid hängt ein wenig schlaff. Bein Sprechen und Lachen erscheint die linke Gesichtsseite relativ unbeteiligt, nervöses Zittern. Patellarsehnenreflex beiderseits auslösbar. Achillesseh-

nenreflex ebenfalls. Babinski negativ, Oppenheim negativ. Plantar- und Dorsalflexion der Füße lösen geringen Klonus aus. Dermographia rubra: Rücken 3 Min. pos., Brust schwach pos., Bauch kaum pos., Stirn negativ. Dialysier-Versuch nach Abderhalden (vorgenommen in der Psychiatrischen Universitätsklinik): Hoden (positiv), Ovarium negativ. Der Dialysier-Versuch wurde zweimal vorgenommen und ergab stets dasselbe Resultat. Später gab D. selbst an, das zweite Mal vorher Progynon gespritzt zu haben, sodaß trotz dieser Injektionen Ovarium nach Abderhalden negativ blieb. Eine Untersuchung nach der interferometrischen Methode, ausgeführt von der Promonta, ergab ein gänzlich anderes Bild: Hier ist der Wert für Ovarium stark erhöht, während Hoden stark reduziert ist. Ob die Erhöhung des Wertes für Ovarium eine dauernde ist oder eine temporäre, eventuell durch vorhergegangene Progynon-Injektionen verursacht, ließ sich leider nicht nachprüfen.

Psychischer Befund:

D. geht bereitwillig auf die gestellten Fragen ein, ist im großen und ganzen glaubwürdig, fühlt sich wichtig, gibt die Auskünfte „nicht für sich alleine, sondern auch für die, die wie er empfinden". Er bringt immer wieder starrsinnig seinen Wunsch zum Ausdruck, die Implantation der Ovarien zu erhalten. Er hält seine Neigung für natürlich und für im natürlichen Verlauf gesteigert und will deshalb nicht „zum Manne werden". Er ist dabei unbelehrbar und eigensinnig wiederholt er immer wieder dieselben Aeußerungen: er wolle eben nicht, er führe sich anständig, er sei kein Verbrecher und würde von allen Behörden hier nur ungerecht behandelt. Deshalb geht er mit dem Gedanken um, auszuwandern, für die Familie solle der Staat sorgen, wie dieser ja auch müsse, weil er ihm ja auch Schwierigkeiten mache. Später will er seine Familie nachkommen lassen. Zunächst will er sich im Ausland soviel ersparen, um die Implantation zu erhalten, dann erneut sparen, um die Familie nachkommen zu lassen. Seine Auswanderungspläne sind vollkommen unklar. Kurz darauf verliert er sich wieder in Einzelheiten seiner Modellbauten, die ihm größte Anerkennung hoher Stellen gebracht haben (er legt entsprechende Schriftstücke vor). Am liebsten will er sich als selbständiger Modellkonstrukteur niederlassen. Sein Gedächtnis ist, besonders soweit es sein Leben und seine Umwelt betrifft, gut. Die geschichtlichen und geographischen Kenntnisse sind wie seine religiösen seiner Volksschulbildung entsprechend. Seine natur-

geschichtlichen Kenntnisse sind außerordentlich gute. Er versucht Vorarbeiten zu leisten für spätere Erfindungen. Fragen aus dem täglichen Leben beantwortet er sachgemäß und richtig, Rechnen und Merkfähigkeit sind gut. Ueber die ihn und seine Neigung betreffende Literatur scheint er verhältnismäßig gut unterrichtet. Er macht sich viele Gedanken über Zeitungsberichte von stattgefundenen Fällen einer Geschlechtsumwandlung. Er hält sich, von den Zeitungsberichten sprechend, ebenso für einen Zwitter und er möchte mit den betreffenden Personen sprechen und diese um Rat fragen und um Hilfe bitten. Ein gewisses ethisches Verständnis ist ihm nicht völlig abzusprechen, seine Kinder bedauert er; er will sich durch sie jedoch nicht von seinem Vorhaben abbringen lassen. Er will mit seiner Frau später „wie zwei Schwestern" zusammenleben. Vorhaltungen betreffs seiner vielleicht doch asozialen Haltung begegnet er mit vorsichtigen, abgewägten Antworten.

Seit 1930 habe er sich verschiedentlich zu ärztlichen Untersuchungen bezw. in ärztliche Behandlung begeben. 1930 war er zweimal in St. Georg, doch sei dabei nichts herausgekommen. Später wollte er zur Beobachtung in eine Anstalt. Dieslautender Antrag bei der Wohlfahrt wurde abgelehnt. 1933 begab er sich zur Gesundheitsbehörde, diese habe ihn nur auf den Aergernisparagraphen aufmerksam gemacht. 1934 bis jetzt wechselte er von einem Arzt zum andern, kam zum gerichtsärztlichen Institut zur Untersuchung, wurde später in der Universitäts-Nervenklinik beobachtet, von dort zur Behandlung einem Nervenarzt überwiesen. Alle Aerzte hätten ihm nicht helfen können. Die Vertrauensärzte der Betriebskrankenkasse hätten ihm übel gewollt. Jetzt kommt er hierher ins Institut manchmal jede Woche, fragt nach der Möglichkeit, die Implantation zu erhalten und holt sich allgemeine Ratschläge. Hatte er sich schon längere Zeit, soweit es ihm seine Mittel gestatteten, starke Progynon-Injektionen gemacht, so spritzte Koopmann, um die Wirkung dieser Spritze zu studieren, eine Serie von 6 Progynon-Injektionen. D. fühlte sich in dieser Zeit subjektiv besser, objektiv war nichts festzustellen. Eine Eingabe an das staatliche Gesundheitsamt, die Transplantation zu genehmigen, wurde abgelehnt, darauf machte er folgenden erneuten Antrag:

An das Reichsgesundheitsamt

Berlin

Ueber das Staatliche Gesundheitsamt: Hamburg:

Da mir mein Antrag vom 3. 1. 36 mit der Begründung, das keine Gesetzliche Möglichkeit besteht denselben zu entsprechen abgelehnt worden ist. Möchte ich diesen beim Reichsgesundheitsamt nochmals vortragen mit der Bitte um Genehmigung desselben.

Da ich in meinem jetzigen Zustande sehr darunter zu leiden habe und erst kürzlich aus meiner Arbeit deswegen ausscheiden mußte, aber mich auch damit nicht abfinden möchte auf unbegrenzte Zeit vom Staat ernährt zu werden. Und gebe umstehend den gleichlautenden Antrag, wie er an das Staatliche Gesundheitsamt: Hamburg: gerichtet worden war, wieder.

An das Staatliche-Gesundheitsamt!

Hamburg.

Zu Händen des Herrn Präsidenten Pr. Dr. Peters!

Unterzeichneter möchte hiermit den Antrag einreichen; auf eine Kastration und Einpflanzung eines Uterus nebst Eierstockes, da ich von meiner frühen Jugend an das Bedürfnis habe mich als Frau zu Kleiden und meine ganze Einstellung dem weiblichen Geschlecht näher steht als dem männlichen.

Ich komme seid einiger Zeit mit Physikus Dr. Koopmann wegen dieser Sache zusammen, Dr. Koopmann kennt meinen Fall und besitzt auch Unterlagen darüber.

Ihrer geschätzten Antwort höflichs entgegensehend zeichnet ergebens

gez. W. D.

Ein Besuch in der Wohnung des D. ergab folgendes Bild: Eine kleine saubere Dreizimmerwohnung in einer dunklen Terrasse. Das Wohnzimmer ist mit alten Möbeln eingerichtet und macht einen kleinbürgerlichen warmen Eindruck. Die mehr neuzeitliche Küche erscheint ebenfalls ordentlich und sauber. Im Schlafzimmer jedoch stehen die rohen Bettstellen an den mit Zeitungen tapezierten Wänden, die Matratzen ruhen auf Kisten, die Bettwäsche erscheint sauber. Ein Kinderbettchen hat D. mit einfachstem Werkzeug sauber gebastelt und weiß gestrichen. D. entschuldigt sich wegen des Eindrucks des Schlafzimmers mit Geldmangel; doch erhält man die Meinung, daß

D. Geld und Zeit, um diesen Mißstand etwas zu beheben, nicht anwendet infolge seines völlig unausgeglichenen Charakters. Voll Stolz führt er seine Modellbauten und Schnitzereien vor und erklärt die kleinsten technischen Einzelheiten genauestens, sodaß seine Frau ihn mit Recht darauf aufmerksam macht, er würde mit seinen langatmigen Erklärungen ermüden. Von seinem Drange spricht er nicht sehr viel. Er ist in Frauenkleidung sauber und adrett, wie eine „Bürgersfrau". Einen femininen Eindruck erweckt er trotz allem nicht. Nicht nur seine tiefe Stimme macht alles zunichte, seine Bewegungen scheinen zu kräftig und eckig. Selbst mit den Kindern auf dem Arme macht er keinen fraulichen Eindruck. Der Besuch hinterläßt den Eindruck, in einem sauberen, kleinbürgerlichen Haushalt geweilt zu haben, bei dem die Schlafstube jedoch deutlich die Unausgeglichenheit des Ehemannes darlegt, die es verhindert, die bestehende soziale Not weniger deutlich werden zu lassen — —.

Nach einigen Monaten Arbeitslosigkeit hat er wieder Arbeit gefunden. Ein zweiter unerwarteter Besuch Anfang September läßt D. abends in Männerkleidung antreffen. Voll Stolz zeigt er an Hand der Lohnzettel seine Gehaltssteigerungen in der kurzen Zeit seiner Beschäftigung. Sein Wunsch nach der Implantation ist unerschütterlich, seine Auswanderungspläne hat er nicht aufgegeben. Vorhaltungen über im Ausland mögliche Arbeits- und Existenzmöglichkeiten schlägt er völlig in den Wind.

Zur Vervollständigung der Analyse W. D. habe ich die Familienmitglieder des D. ausgefragt:

Die Ehefrau berichtet:

Ihr Mann sei ziemlich weich, traurige Berichte brächten ihn leicht zum weinen. Zu seinen Kindern sei er überaus zärtlich, sodaß Meinungsverschiedenheiten entständen. Denn trotz aller Weichheit setze er seinen Dickkopf auf und sei von einer einmal gefaßten Meinung nicht mehr abzubringen.

Während seiner freien Zeit zöge er sich stets um und setze sich so in Frauenkleidung zum Basteln und spiele mit den Kindern. Er pflege die Kinder aber nicht, sondern sei in erster Linie deren Spielkamerad. In der häuslichen Arbeit gehe er wohl zur Hand, aber nicht sonderlich viel, in Frauenkleidung auch nicht mehr. Sie bestätigt, früh von der Neigung des D. erfahren zu haben, will aber im Tr. nichts Trennendes empfunden haben, da D. sexuell immer ihr „Mann" gewesen sei. D. habe gemeint, durch die Heirat von seinem Drange frei zu kom-

men, jedoch sei er immer wieder rückfällig geworden. Er habe während der Rundreisen mit einer Flugzeugmodellschau nie die Kleidung gewechselt. Dieses sei ihr sehr sympathisch gewesen, da er in jener Zeit recht energisch und männlich freundlich gewesen sei. Nach der Rückkehr aber habe er sofort und völlig unmotiviert die Umkleidung vollzogen. In Frauenkleidern sei sein Verhalten „eigentlich nicht verändert, nur wenn er längere Zeit umgekleidet sei, mache er einen entspannten Eindruck und wäre auch weicher." Auf meine Frage, ob in seinem Verhalten in Männerkleidung oder in Frauenkleidung ein Unterschied bestehe wie zwischen Unruhe und Ruhe, sagt sie aus, dieses wäre nicht der Fall. Er sei vielmehr während seiner Rundreisen, auf denen er stets Männerkleidung getragen habe, stets schaffensfreudig und immer ruhig gewesen. Die von D. geäußerte Schilderung, er wäre unruhig, unlustig, unzufrieden und bedrückt und zu wirklicher Arbeit unfähig, wenn er nicht die Kleidung wechseln könne, trifft nach Aussage der Frau D. nicht zu. Sein plötzliches Fernbleiben von der Arbeitsstätte, besonders in den letzten 5 Monaten sei dies häufiger vorgekommen, sei stets völlig unmotiviert plötzlich gegen Morgen von ihm beschlossen worden. Alle Versuche der Frau, ihn zur Arbeit zu bewegen, scheiterten an dem Eigensinn und „Dickkopf" des D. Besonders diese Erfahrungen scheinen Frau D. davon überzeugt zu haben, daß D. in der Umkleidung und besonders in dem Akte der Umkleidung eine sexuelle Entspannung und Befriedigung empfinde. Der Wunsch zum Coitus sei bei D. recht selten. Er sei stets succubus; für Frau D. erscheint dieses als nichts Absonderliches. „Er empfände trotz des Ergusses wohl keine wirkliche Befriedigung. Er könne gleich wieder, als ob er nicht fertig geworden wäre." Der Geschlechtsverkehr sei sehr selten, cunilingus und sonstige Abarten werden bestritten.

Ueber die eignen häuslichen Verhältnisse gibt sie an: Ihr Mann behalte das Geld bis auf die Haushaltungskasse, er mache häufig unnötige Ausgaben, besonders für die älteste Tochter. Ueber ihr beiderseitiges Verhältnis äußert sie sich positiv, er gehe ja auch wohl zur Hand, besonders wenn sie sich matt fühle, wenn auch ohne besondere Lust und Eifer. Er sei viel lieber für sich allein und bastle oder spiele mit den Kindern. Der Kinder wegen wünscht sie eine Wendung des Mannes zum männlichen hin, will sich aber auch nach einer eventuellen Implantation nicht von ihm trennen.

Ueber das Verhältnis zwischen D. und seiner Mutter bemerkt sie in erster Linie die „Eifersucht" der Mutter, die gegen die Heirat gewesen sei und ihren Sohn für sich behalten wollte. Die Mutter sei etwas derb, beinahe brutal, und wolle dem D. wie einem kleinen Kinde Befehle erteilen. Sie sei streit- und klatschsüchtig, könne mit ihrem Gelde nicht haushalten und laufe ständig zum Pfandhaus. Sie sei jedoch eine fleißige, wenn auch sehr unstete Schneiderin, und bekomme mit allen Leuten bald Streit. Deswegen müsse sie auch ständig ihre Wohnung als Untermieterin wechseln.

Die Schwester des D. sei „noch brutaler" und verfüge über einen starken Einfluß auf die Mutter. So sei D. der „zarteste im Gemüte" der drei gewesen. Er habe aber auch seinen Dickkopf, der zu einer ziemlichen Trennung von Mutter und Schwester führte. — Sie selbst lebe von ihren Eltern völlig getrennt, aber nicht auf Grund des Tr. ihres Mannes.

Die Ehefrau D. macht einen gutmütigen, sauberen, vollkommen weiblichen Eindruck. Sie hat ihren Mann anscheinend sehr gern und möchte ihm helfen. Sie scheint leicht zu verzeihen und trotz ihrer Redewendung „Papile" scheint sie den D. etwas mütterlich zu behandeln. Die Bindungen zu D. sind anscheinend sehr starke. Irgendwelche frühere Männerbekanntschaften werden bestritten. Tripadie wird ebenfalls abgelehnt. Es ist zu beachten, daß sie zugibt, daß die Aufforderung zur Aufnahme des Geschlechtsverkehrs mit D. nach ca. 5 monatiger Freundschaft von ihr ausgegangen sei. Frau D. scheint leicht beeinflußbar und keine ausgeprägte eigene Meinung zu besitzen, außer der, daß sie zu ihrem Manne gehöre und bei ihm bleibe. Ihr war die Ehe anscheinend ein Ausweg aus einem, ihr nicht genehmen sehr sittenstrengen Elternhause.

Es ist auffällig, daß Frau D. in ihren Gesichtszügen ihrem Ehemann recht stark ähnelt. Dieser Befund läßt an narzistische Züge des W. D. eventuell denken.

Frau K. G., die Schwester des D., berichtet:

D. sei immer sehr zart, etwas scheu und leicht niedergeschlagen gewesen, mit Jugendgenossen habe er wenig gespielt, und häufig habe er sich „niedergeschlagenen Auges um die Ecke gedrückt". Die Mutter habe ihm fast jeden Wunsch erfüllt, sie sei überaus zartfühlend und rücksichtsvoll auf ihren Sohn gewesen, habe selbst hart gearbeitet und auch die Tochter arbeiten lassen, während der ältere Sohn auf Verlangen stets Geld erhalten habe. Irgendein besonderes Verhältnis mit ihrem

Bruder wird von ihr bestimmt abgestritten, vielmehr seien sie sich ziemlich aus dem Wege gegangen. Einmal — D. mag ungefähr 14 Jahre alt gewesen sein — versuchte er, sie auf ein Sofa zu werfen, doch habe er nach Erhalt einer Ohrfeige von weiterem Abstand genommen.

Ueber das homosexuelle Verhältnis des D. weiß sie genau Bescheid, auch sie habe den betreffenden Norweger einmal besucht im Beisein ihres Bruders und einiger anderer Knaben. Als der Mann von ihr verlangt habe, sich auszuziehen und „Schweinereien" zu tun, sei sie weggelaufen. Ihr Bruder und die anderen Knaben seien jedoch geblieben. Sie behauptet sich dessen genau zu entsinnen, weil sie später in einem Prozeß gegen den Betreffenden aussagen mußte.

Weibliche Wäsche habe sie bei D. als Kind nie gefunden, ihre eigene Wäsche sei nie ungeordnet oder durcheinandergeworfen gewesen. Sie habe vielleicht in D.'s 13. Lebensjahr bei ihm mal gesehen, daß er weibliche Wäsche besaß, jedoch sei sie sich dessen damals nicht bewußt geworden. In D.'s 18. Lebensjahr habe sie durch ihre Mutter von dem Tr. ihres Bruders gehört. Frau G. meint bestimmt, ihr Bruder empfände eine sexuelle Entspannung bei der Umkleidung und durch diese. Als besonderen Reiz würde D. es empfinden, wenn andere Männer, auch die Aerzte, ihn in seiner Frauenkleidung als Frau betrachteten. Irgendwelche homosexuellen Neigungen seien bei D. wohl nicht vorhanden. Sie glaube vielmehr, er würde einen starken Geschlechtsverkehr mit seiner Frau ausüben und dabei mit einem Korsett bekleidet sein. Frau D. sei eben so, daß sie nichts dabei empfinde, beide würden wohl sehr häufig miteinander verkehren und — wie Frau G. mit Gesten zeigt — cum digito et lingua und in mancherlei anderen Abarten.

Frau G. sagt, D. würde übergroße Rücksicht auf seine Frau nehmen, die diese häufig verlange mit Hinweis auf ihre „zarte Konstitution". Er sei nicht zu Zärtlichkeiten aufgelegt in Gegenwart Dritter. Seine Männerkleidung vernachlässige er vollkommen, jedoch kaufe er sich teure Frauenkleidung und Wäsche, seine Damenschuhe seien z. B. stets Modellschuhe, die er jedoch nicht auftrage, sondern ihr bald schenke.

Frau G. betont immer wieder, ihr Bruder sei kein Mann, er würde nur wirkliche Ruhe finden, wenn er ganz zur Frau würde. Aus diesem Grunde habe sie sich auf seine Frage bereit erklärt, ihm einen Eierstock zur Implantation zu überlassen, den „zwei-

ten“ wolle die Ehefrau D. geben. Sie wiederholt verschiedentlich die gleich am Anfang der Unterhaltung geäußerte Befürchtung, D. möchte verrückt werden.

Im Gegensatz zu D.'s und seiner Frau Schilderungen macht Frau G. einen durchaus femininen Eindruck; aus ihren Eigenberichten geht hervor, daß sie reichlich Männerbekanntschaften gemacht hat. Aus ihrer ersten, mit beider Teile Schuld geschiedenen Ehe hat sie ein Kind. Nach 10 monatiger Ehelosigkeit heiratete sie erneut „aber mehr ihres Kindes wegen“. Sie sei infolge ihrer Erfahrungen kühler geworden, habe aber früher eine ausgesprochene vita sexualis gehabt. Nach ihren Aeußerungen legt sie Wert auf ein gemütliches Heim und gute Kleidung. Ihre Bildung entspricht dem absolvierten Volksschulbesuch, sie gibt klare Antworten und ist in der Wahl ihrer Worte sehr geschickt, ja fast gerissen. Letzteres entspricht wohl auch ihrer früheren, und wegen Arbeitslosigkeit ihres Mannes augenblicklich wieder ausgeübten Tätigkeit als „Tanzdame“. Sie betont, dabei anständig zu sein und zu bleiben.

So erscheint Frau G. als eine fleißige Person mit lebhafter Freude an Aeußerlichkeiten und einem früher starken Geschlechtsleben, das jetzt etwas zurückgedrängt erscheint. Ich vermute bei ihr eine starke Milieuschädigung durch ihre Jugend und ihre erste Ehe mit einem Manne von großer Satyriasis und mit kriminellen sowie anarchistischen Zügen. Auch der jetzige Mann macht einen etwas wüsten Eindruck, und erweckt auf den ersten Blick denselben Eindruck, wie der durch Frau G.'s Schilderungen über ihren ersten Mann gewonnene.

Frau A. D., die Mutter des D., berichtet:

In ihrer Familie sei ihr Großvater mütterlicherseits, der Urgroßvater des D., nervenkrank gewesen seit seinem 40. Lebensjahr und in seinem 70. Lebensjahr an einem Schlaganfall gestorben. Dessen Tochter, die Großmutter des D. habe es auch mit den Nerven gehabt und etwas verschrobene Ideen besessen, sie sei besonders „aufs Geld hinaus“ gewesen und alt gestorben. Ein Bruder, ein Onkel des D., sei ebenfalls übernervös gewesen. Ihr Vater sei ein großer und sehr intelligenter Mann gewesen, „von diesem habe wohl sie und auch ihr Sohn die Intelligenz geerbt“. Ihr Ehemann sei ein gesunder, überaus arbeitsamer, ein wenig kleinlicher und geiziger Mann gewesen und in Holland nach oder kurz vor einer Operation gestorben. Sie selbst habe Basedow und Herzkrankheiten gehabt, ferner habe sie verschiedene Unfälle erlitten. Jetzt habe sie „Arterien-

verkalkung und häufige Schmerzen an den Knochenbruchstellen und in den Gelenken, fühle sich aber sonst gesund und wohl." Sie habe eine Totgeburt gehabt im 4. Monat (Abort einer im 1. Monat abgestorbenen Frucht). Zwei weitere Kinder seien früh gestorben (6 Mon. und 18 Mon.). Außer ihrem Sohne W. lebten noch zwei Töchter. „In der Zeit, als sie den W. D. erwartete, habe sie sehr viel Arbeit gehabt und anläßlich eines Ballonabsturzes sich heftig erschrocken". Sie habe sich sehnlichst einen Sohn gewünscht und dieser sei gesund als 9 Monatskind zur Welt gekommen.

D. habe mit ca. 2 Jahren nur noch Knabenkleidung getragen. Es habe sie stets geärgert, wenn Bekannte gesagt hätten, D. sähe eigentlich wie ein Mädchen aus. Er habe die gewöhnlichen Kinderkrankheiten durchgemacht und eine Gesichtsmuskellähmung in der Kriegszeit bekommen durch Unterernährung, langen Schulgang und angestrengte Schularbeit. Er sei stets sehr schwer erziehbar, häufig ungezogen und wenig lebhaft gewesen, er habe kaum mit Altersgenossen gespielt. Stets sei er äußerst scheu gewesen und oft habe er sich so benommen, als wenn er etwas angestellt oder verbrochen hätte.

Wegen Bewohnens eines gemeinsamen Zimmers mit Mutter und Schwester sei er ins Jugendamt gekommen bezw. in das Waisenhaus.[1] Sie habe dank dortiger guter persönlicher Beziehungen dafür sorgen können, daß er schließlich eine gute Lehrstelle in Hamburg erhielt.[2] In den auswärtigen Lehrstellen habe er ständig an sie um Geld geschrieben, wie sie jetzt annehme, um sich Frauenwäsche zu beschaffen. Ueber den Mann, der mit ihrem Sohn homosexuellen Verkehr ausübte, berichtet sie ausführlich, dieser habe auch später bei ihr gewohnt und andere junge Leute zu sich genommen. Sie habe ihm schließlich gekündigt und später auch seine Verhaftung veranlaßt. Ueber den Ausschlag (die Lues), den ihr Sohn hatte, sagt sie nichts aus, sie meint sich nur einer Art Krätze während des Krieges entsinnen zu können.

Von dem Tr. ihres Sohnes habe sie zuerst durch dessen Zimmerwirtin erfahren, diese habe Frauenwäsche und ein Korsett bei ihm gefunden. Diese Frau habe zunächst ihm Vorhaltungen gemacht, weil sie angenommen habe, D. habe diese Wäsche einem Mädchen weggenommen. Später habe diese Wirtin ihr von einem „dritten Geschlecht" gesprochen und ihr auch ein Buch darüber zum Lesen gegeben. Nach dem Studium dieses

1) S. Fuss. 2, S. 17.
2) Entspricht nicht den Jugendamtsber.

Buches habe sie sich dann ihren Sohn vorgenommen, dieser habe sich sehr geschämt und gesagt, er könne nicht anders, er müsse eben diese Sachen tragen. Später, als sie wieder zusammengewohnt hätten, habe er des Nachts ein Korsett angelegt und auch künstliche Busen. Darüber habe sie ihm heftige Vorhaltungen gemacht, da „dieses doch sehr ungesund sei". Später habe D. langsam auch wieder Freude an Männerkleidung gefunden. Durch die Bekanntschaft mit seiner jetzigen Frau sei er jedoch wieder ganz in die alten Bahnen zurückverfallen. Von ihr, der Frau, habe er Sachen bezw. Geld für derartige Anschaffungen erhalten. D. habe stets große Schüchternheit gegenüber den Mädchen an den Tag gelegt, jedoch glaube sie, daß er ein starkes Bedürfnis nach dem Geschlechtsverkehr stets empfunden habe. Seine jetzige Frau sei ihm sehr entgegengekommen, sie sei der aktive Teil gewesen und habe ihn schließlich auch zur Eheschließung veranlaßt. Sie, die Mutter, hätte ihrem Sohne stets abgeraten und auch die Eltern der Frau hätten starken Widerstand gegen die Ehe gezeigt. Mit ihren Eltern habe die Frau gebrochen. Sie wolle nichts gegen die Frau D. sagen, doch sei diese nicht die richtige Frau für ihren Sohn, sie nutze die Veranlagung ihres Sohnes aus. Sie sei energisch in ihren Absichten, aber auch bequem und anspruchsvoll auf Rücksicht durch ihren Mann. D. würde so viel für die Kinder sorgen, diese warten und pflegen und stets heiße es, „Papile hier und Papile da". Er würde wohl häufig mit seiner Frau verkehren. Frau A. D. macht über ihre Meinung keine bestimmten Aussagen, erweckt jedoch durch Gesten den Anschein, an einen abartigen Geschlechtsverkehr zu glauben. Sie gibt an, D. wolle nach einer eventuellen Operation mit seiner Frau wie zwei Schwestern zusammen leben. Sie sagt, ihr Sohn meine, wahnsinnig zu werden, wenn er zum Manne würde.

Im Gegensatz zu den sehr schlechten Schilderungen des D. und seiner Frau und dem üblen Leumund in den Akten des Jugendamtes über Frau A. D. macht diese zunächst einen sauberen, soliden Eindruck, einer wohl nervösen, redefreudigen, aber auch einsichtigen Matrone, die bereitwillig auf die meisten Fragen eingeht. Ihr Auftreten ist sicher, ihre Bildung recht gut, sie fühlt sich ein wenig wichtig und spricht gern von ihren früher guten Vermögensverhältnissen und zeigt ein starkes Geltungsbedürfnis. Man kann sich jedoch des Eindruckes nicht erwehren, daß diese Frau sich nicht echt gibt, sich vielmehr verstellt und in gerissener Weise zu täuschen versucht. Dieser Eindruck wird verstärkt in einer beobachteten Unterhaltung mit

einer ihrer Kundinnen und durch ihre unwahr erscheinenden, ja etwas verschrobenen Erzählungen über ihre Lebensschicksale und besonders durch die angebliche Unkenntnis über die Lues ihres Sohnes. In einem Gutachten vom Oktober wird Frau D. als eine „leicht erregbare, wahrscheinlich auch unverträgliche, eigensinnige, vielleicht auch wunderliche, schrullige, psychopathische Person" bezeichnet.

Nach diesen Unterhaltungen zu schließen, muß D. konstitutionell belastet erscheinen, da in der Familie mütterlicherseits verschiedene Neurosen vorgekommen sind. Milieuschädigungen im eignen Hause erscheinen weiter wahrscheinlich, zumal die übel beleumundete Mutter sich wieder verehelichte und wieder scheiden ließ, jedoch diesen Umstand sorgsam verschweigt und auch die Kinder hierüber nichts erwähnen. Auch bei der Schwester scheint die gewisse schamlose Haltung, die sie an den Tag legt, zu einem großen Teil auf kindlicher Milieuschädigung zu beruhen.

Zusammenfassend betone ich die psychopathische Konstitution der Familie D. Mutter, Tochter und Sohn weisen alle eine Reihe psychischer Entartungszeichen auf. Auch die Ehefrau zeigt eine labile Haltung.

D. selbst ist als psychopathische, labile, einseitig begabte und intelligente Person mit stark infantilen und asozialen Zügen im Alter von 28 Jahren zu bezeichnen. Er zeigt ausgesprochene männliche Geschlechtsmerkmale, bewies seine potentia generandi und beharrt eigensinnig auf seinem Wunsche nach der Umkleidung und nach der Implantation weiblicher Keimdrüsen. Sein lebhaftes technisches Interesse spricht mehr für eine geistig-männliche Haltung und steht im schärfsten Gegensatz zu seinem übrigen Verhalten. Das Ergebnis der Serumuntersuchung nach der interferometrischen Methode läßt bei ihm an einen eventuellen entscheidenden biologischen Faktor denken (biologischer Zwitter?), der infolge der psychopathischen Haltung der Familie und der eigenen Person wie auch durch Milieuschäden nicht unterdrückt, sondern eher gefördert wurde.

Die angeführten Literaturberichte, die Ergebnisse der Umfrage bei der Polizei, der eigene Fall haben ergeben, daß es sich beim Tr. nicht um eine einheitliche Erscheinung, sondern um einen

Symptomenkomplex handelt. Seine Komponenten und auslösenden Faktoren erscheinen ebenso wie seine Aeußerungen verschieden. Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Tr. häufig mit Homosexualität, aber auch manchmal durch biologisches Zwittertum erklärt werden kann. Daneben bestehen Fälle, die eine sexualneurotische Veränderung vermuten und solche, die gar keine Anhaltspunkte einer Erklärung erkennen lassen.

Infolgedessen erscheint es mir unmöglich, allgemein gültige therapeutische Vorschläge zu machen, und entsprechend den verschiedenen Anschauungen über das Wesen des Tr. weichen in der Literatur auch die vorgeschlagenen Heilmaßnahmen voneinander ab.

Steckel, London und andere verfechten die Anschauung, daß der Tr. durch psychologische Analyse und Behandlung am besten zu heilen sei. Sie führen auch Heilungserfolge an, bei denen anscheinend alle transvestitischen Neigungen verschwanden. Schwarz weist darauf hin, daß auch ein biologisch tief verankertes Symptom, wie der Tr. es sei, von seinen psychischen Komponenten her behoben werden könne, ohne die biologische Grundlage selbst anzutasten. Verschiedene Autoren berichten über die äußere genitale Umwandlung z. B. durch künstliche Scheiden nach Kastrationen und Amputationen. Meist verteidigen sie die vorgenommene Operation damit, daß sonst Selbstverstümmelungen zu befürchten gewesen seien. Ueber wirkliche praktische Heilerfolge durch derartige genitale Umwandlungen war nichts Genaueres zu erfahren. Andere empfahlen die hormonale Behandlung, wieder andere die Kastration für sich allein oder mit nachfolgender Transplantation. Gerade letztere Anschauungen finden ziemlich lebhafte Besprechung, und ich meine, in diesem Zusammenhang zunächst kurz auf die möglichen und wahrscheinlichen Folgen der Kastration bezw. der Transplantation auf den Geschlechtstrieb eingehen zu müssen.

Die Kastration betrifft nach unserem bisherigen Wissen keine lebenswichtigen Organe, sondern nur die der Fortpflanzung dienenden. Sie hebt die Grundlagen zum Geschlecht nicht völlig auf, wie ich schon in der Betrachtung der Geschlechtsbestimmung anführte, namentlich nicht wenn sie nach Abschluß der psychisch-sexuellen Entwicklung vorgenommen wird. Wieweit das Zusammen-

wirken der einzelnen Glieder des innersekretorischen Systems durch eine Kastration beeinflußt wird, ist noch nicht einwandfrei und allgemeingültig festgestellt, jedoch ist eine Gefährdung für die Lebensfähigkeit eines Kastrierten wohl noch nie aufgetreten. Eine Hemikastration hat keinen besonderen Einfluß, ein Hinweis darauf, daß die beiderseitigen Geschlechtsapparate gewöhnlich unterschwellig wirken. Der Einfluß einer Kastration auf den Geschlechtstrieb hängt besonders davon ab, wann diese vorgenommen wurde, wodurch bezw. weshalb, durch ein Trauma oder aus therapeutischen Gründen, und davon, ob der Betreffende schon vorher sexuelle Erlebnisse hatte oder nicht. Bei fast allen Kastraten finden wir eine Herabsetzung der Intensität der libido. Bei einigen wenigen Kastraten kommt es, wie beim Hypogenitalen, zu einer Veränderung der psycho-sexuellen Spannung infolge des Verlustes der organischen Grundlage. So kann eine Perversität resultieren, die aber dann, unabhängig von der Libido, in erster Linie vom Drang nach Erregung abgeleitet werden muß und durch den verlangsamten und erschwerten Ablauf dieser Erregung zu immer neuen Wegen führt. Die Potentia coeundi ist ebenso meist stark herabgesetzt; doch findet man auch vereinzelte Fälle mit nur wenig verminderter potentia coeundi.

Infolge der also meist herabgesetzten libido und potentia coeundi werden die abnormen Triebrichtungen meist abgelegt, doch Ausnahmen sind auch verschiedentlich beobachtet worden. So schildert neben anderen Autoren Mühsam einen Fall, den nicht die Kastration, sondern das Verstecken des Penes durch eine Matratzennaht von seiner „Neurose“ des Tr. befreite, sodaß dieser geheilt wurde, nach heterosexuellen Verkehr verlangte und nach Wiederfreimachen des Penes sogar längere Zeit coitieren konnte und weiterhin geheilt blieb. Im allgemeinen finden sich die Kastraten mit ihrer Lage ab. Manche kommen zu Ersatzhandlungen harmloser Natur, indem sie besondere Vorliebe, ja oft wunderliche Marotten zeigen, die sie Nachbarskindern, Tieren, Blumen, Gegenständen entgegenbringen. Die Charaktere der Betreffenden werden meist gebessert, ihr moralischer Halt gefestigt. Infolgedessen hebt sich ihre Stellung in der Gesellschaft, und auch ihre wirtschaftliche

Lage bessert sich durch vermehrte Leistungsfähigkeit, sofern ihre Tätigkeit nicht schwerer körperlicher Art ist. Doch selbst dann finden sich ausgeglichene gute Leistungen. Im Gegensatz zu früher zeigen sie ein größeres Beharrungsvermögen in Ort und Beruf und eine starke Besserung ihrer sozialen Haltung. Die Tatsache ihres Kastratendaseins hat weit seltener als oft befürchtet Scheidungen und Zerwürfnisse im Familienleben zur Folge. So ist bei der aus therapeutischen Gründen vorgenommenen Katastration, wenn auch nicht immer, so doch meist ein Heilungserfolg zu erwarten.

Zur Frage der Transplantation ist zu sagen, daß Transplantate nach Ablauf von meist einigen Monaten, längstens nach 42 Monaten stets resorbiert waren und weder vorher noch nachher einen deutlichen, kontrollierbaren Einfluß ausübten. Somit dürfte man der Transplantation im Allgemeinen keinen großen therapeutischen Erfolg zusprechen.

Gaben weiblicher Hormone sollen dagegen gewirkt haben, doch fehlen feste und dauernde Beweise, und auch mein Fall zeigte lediglich subjektive Wirkung, d. h. W. D. meinte in sich eine Ausgeglichenheit und ein verstärktes Bewußtsein seines „Weibseins“ zu empfinden. Er war über den negativen, äußeren Ausfall umso betrübter.

Die Notwendigkeit der Therapie des Tr. ist wohl ganz eindeutig. Die meisten Autoren heben mit Recht hervor, daß der Verkleidetrieb meist die Lebensführung der betreffenden Personen völlig beeinflußt, sodaß sie meist eine Reihe von psychischen Entartungen aufweisen. Fast alle erscheinen stark affektbetont, häufig unbeständig in Ort und Beruf und auf der Suche nach etwas Neuem. Ihre Leistungsfähigkeit ist stark wechselnd, fast alle klagen über mangelnde Arbeitskraft, Konzentrationsmöglichkeit und Energie im abstinenten Zustande. Umgekleidet halten sie sich für schaffensfreudiger, und Oehning erzählt von einem Fall, der eine entsprechende Verdienststeigerung von 60—100% pro Tag als selbständiger Handwerker nachweisen konnte. Es gilt aber, nicht nur diese subjektiven Erscheinungen zu bekämpfen, bezw. zu heilen, sondern auch ihrer Stellung in der Gesellschaft entsprechende therapeutische und rechtliche Maßnahmen zu treffen. Viele Trten. z. B. sind verheiratet

und bilden für das Familienleben, besonders für die Kinder, eine schwere Gefahr. Aber auch sonst spielen sie in der Oeffentlichkeit eine das geordnete Leben und das Wohl der Gesellschaft gefährdende Rolle. Unsere therapeutischen Maßnahmen dürfen deshalb nicht die Not der einzelnen Individuen allein berücksichtigen, sondern müssen die durch sie entstehende Gefährdung des Volkskörpers als in erster Linie vorangehend betrachten.

Diese Betrachtung veranlaßt mich, für einen Teil der Fälle die Kastration vorzuschlagen. Die Kastration wird nach den bisherigen Erfahrungen am besten am Ende der Pubertät vorgenommen. Man vermeidet dann die ausgesprochenen Ausfallserscheinungen und die psychische Sexualität hat sich noch nicht in eine entsprechende abwegige Richtung versteifen können. Die vollendete psychische Differenzierung der Sexualität, also das ca. 30. Lebensjahr abzuwarten, halte ich für verfehlt, da dann meistens eine Fixierung eingetreten ist. Rechtzeitig vorgenommene Kastration wird besonders bei denen, von denen man nicht anzunehmen braucht, daß ein starkes biologisches Zwittertum den Ausschlag gibt, stets den Erfolg haben, Libido und Potenz herabzusetzen. Sie wird den Drang zum Tr. mildern, sodaß die Betreffenden von ihm weniger verfolgt werden und auch der Allgemeinheit weniger gefährlich werden können. Selbst bei denen, bei denen der biologische Faktor wahrscheinlich erscheint, dürfte die herabgesetzte Libido und Potenz — im Sinne der Stabilisierung der Gefühle — eine verminderte Intensität und Agressivität ihres Dranges zur Folge haben. Für die eventuelle Nachkommenschaft, sit venia sentento — bedeutet es ferner nur ein Glück, eine derartige Umwelt nicht erleben zu brauchen. Ich glaube, mich zudem der Meinung von Wolf anschließen zu dürfen, daß eine erbliche konstituionelle Eigentümlichkeit im Sinne der abnormen Persönlichkeit bei den meisten Perversionen vorliegt, und ich möchte dieses auch auf viele transvestitische Neigungen ebenso bezogen wissen. Durch die Kastration des Betreffenden wird nun zu gleicher Zeit die Entwicklung eines solchen konstitutionell belasteten, also erbminderwertigen Nachwuchses verhütet. Die Trten. selbst wollen von einer Kastration gewöhnlich wenig wissen, da sie wohl mit Recht befürchten, daß sie selbst

bei nachträglicher hormonaler Behandlung der Verwirklichung ihres Wunsches nicht näher kommen und eine nachträgliche Transplantation wahrscheinlich abgelehnt wird.

Dies hartnäckige Verharren, nur ihren Wunsch erfüllt zu sehen, ohne Verständnis für die daraus resultierenden schweren Gefahren für Familie und Nation entspricht nur der meist offenbaren, von mir verschiedentlich dargelegten asozialen Haltung der meisten Trten. Die Ergebnisse der Polizeiakten bestätigen diese Meinung. Wenn die Literatur-Fälle von offensichtlichen, asozialen oder kriminellen Handlungen kaum etwas erwähnen, so sehe ich eine Erklärung darin, daß die Trten. vielfach nur als „Patienten" ohne im engeren Verhältnis zur Gemeinschaft betrachtet wurden, andererseits darin, daß die sozial höher stehenden Schichten ihre asoziale Haltung weniger offen zur Schau tragen und weniger Veranlassung zu kriminellen Handlungen haben. So bleibe ich auf meinem Standpunkt beharren, daß der hartnäckige Tr. im Grunde nur einer asozialen Haltung entsprechen kann.

Diese asoziale Haltung durch erzieherische und disziplinarische Maßnahmen zu ändern, dürfte ebenfalls in der Therapie nicht vernachlässigt werden. Durch Erziehung soll man versuchen, vor allem die Entwicklung des Tr. zu hemmen. Gehen die Psychoanalytiker wohl auch zu weit in ihrer Annahme, die Triebrichtung werde in erster Linie durch praepubertale Vorgänge bestimmt, so muß man doch erkennen, daß Erlebnisse des Kindesalters einen gewissen Einfluß ausüben. So hat auch die Unterdrückung natürlicher Regungen durch Erziehung und Verhältnisse besondere Bedeutung. Hier kann die Erziehung sehr vorteilhaft, aber auch, falsch angewandt, zum Verderben der Betreffenden wirken. Es gilt, die Betreffenden besonders in ihren Pubertätswirren, in ihren Zwiespalten, Kämpfen und Niederlagen durch wahres Verständnis, liebevolle Aufklärung und auch durch energische Zurechtweisung auf den rechten Weg zu führen. Geschieht das nicht, so gehen sie unaufhaltsam, immer sturer werdend, ihren Weg weiter und bilden namentlich in Anstalten eine Gefahr für die Mitzöglinge und werden durch ihr Beispiel zum psychischen Trauma für andere. Für den Arzt ergeben sich hier Aufgaben, die zu lösen ihm, dem Arzt,

am besten gelingen sollten. Erzieher und Theologen werden durch die von ihnen meist irgendwie benutzten Drohungen bei entsprechenden Jugendlichen nur zu leicht schwere Neurosen auslösen können, und bei anderen wird nur zu häufig eine Heuchelei resultieren.

Auch bei älteren Trten., die sich in das Gleis ihrer abnormen Vorstellungswelt fast ganz fest eingefahren haben, wird es zu einem Teil noch gelingen, durch aufklärende Maßnahmen und entsprechende Haltungshinweise eine bessere soziale Haltung und geringere Manifestierung ihres Leidens zu erreichen. In solchen Fällen, bei denen der Tr. nicht ständig die betreffende Person beeinflußt und mit zunehmender Einsicht und entsprechender Kräftigung der sozialen Haltung zu rechnen ist, aber auch nur in diesen Fällen kann m. E. noch oft von einer Kastration abgesehen werden. Eine hormonale Behandlung in diesem Falle dann einsetzen zu wollen, dürfte psychisch meist zu einer Fixierung des Tr. führen und deswegen verfehlt erscheinen. Somatisch kann sie teilweise vielleicht (?) eine entsprechende Veränderung auslösen, aber nur im Mißerfolge kann die hormonale Behandlung den von mir als Therapie anerkannten Erfolg haben, daß die Betreffenden an der Stärke ihrer Veranlagung irre werden und ihre Neigung leichter aufgeben. Die Bedeutung der Differenzierung, ob der Patient zu dem psychisch gut beeinflußbaren und erziehbaren Teil der Trten. gehört oder nicht, geht aus der Tatsache hervor, daß die Kastration erst um die 30er Jahre herum vorgenommen, wie oben geschildert, an Einfluß große Einbuße erleiden muß. Im Zweifelsfalle ist deshalb stets die Kastration vorzuschlagen, deren häufige Heilerfolge die nur seltenen eventuellen Mißerfolge und Ausfallserscheinungen weniger beachtenswert erscheinen lassen.

Die Frage der Therapie in meinem Falle W. D. zu lösen, scheint schwierig. Die Kastration, die ihm schon von Physikus Rautenberg vorgeschlagen wurde, lehnt er grundsätzlich, energisch und eigensinnig ab. Er ist nur dann zur Kastration bereit, wenn ihm die Implantation eines weiblichen inneren Genitales (einschließlich Uterus!) garantiert wird. Diese Operation wurde bisher vom staatlichen Gesundheitsamt abgelehnt. Mit Recht, die Zeit interes-

santen Experimentierens am menschlichen Körper ist vorbei, und so hat sich D. den bisher geltenden Bestimmungen zu unterwerfen.

Um sich über die Therapie D.'s zu entscheiden, muß man sich vorerst über die Prognose seiner Abartigkeit klar werden. Sie muß nach dem Ergebnis der Untersuchung D.'s und seiner Verwandtschaft als absolut ungünstig gestellt werden. D. hängt sehr fest an seiner Vorstellung, er sei entscheidend Weib, so ist man fast geneigt, diese Vorstellung einer „fixen Idee" gleichzustellen. D. empfindet diese Vorstellung als angenehm, fühlt sich in ihr recht wohl. Er hat keine Krankheitseinsicht, trotz aller vorgenommenen Versuche ihn zu überzeugen, daß er doch entscheidend Mann sei, daß es sich bei seinem Verkleidetrieb um einen krankhaften Trieb handele, von dem ihn eine Kastration mit größter Wahrscheinlichkeit befreien werde.

Allen Versuchen, ihn psychisch zu beeinflussen, setzt er schärfsten, eigensinnigen Widerstand entgegen. Jede suggestive oder hypnotische Behandlung lehnt er entschieden ab. Weitere psychische Versuche erscheinen absolut aussichtslos.

Wenn D. auch bisher keine Konflikte mit der Polizei gehabt hat und auch nach Androhung von drakonischen Maßnahmen durch die Kriminalpolizei sich in Zukunft davor hüten wird, der Polizei aufzufallen, so zeigt er doch durchaus ein asoziales Verhalten, wie oben eingehend dargelegt wurde. In diesem Verhalten wird voraussichtlich ohne Therapie in absehbarer Zeit keine Aenderung eintreten. Dieses läßt eine Therapie bei D. unbedingt angezeigt erscheinen.

Die Erfahrungen, die Mühsam durch die erfolgreiche Behandlung eines Trten. machte, veranlassen ihn, nicht an einen unmittelbaren Erfolg seiner therapeutischen Maßnahme (nach Kastration temporäre Plastik des Penis) zu glauben, sondern in ihr nur einen mittelbaren Faktor zur Befreiung seines Trten. vom Verkleidetrieb zu sehen, die auch durch einen anderen Eingriff zu erreichen gewesen wäre.

Von dieser Erfahrung Mühsams ausgehend erscheint eine operative Behandlung des D. nach seinem Wunsche (Kastration mit Transplantation eines inneren weiblichen Genitales) diskutabel. Sie birgt

durchaus eine Aussicht auf einen therapeutischen Erfolg in sich. Selbstverständlich kommt eine solche Behandlung nur mit Genehmigung des staatlichen Gesundheitsamtes in Frage.

Die Kastration läßt, wie oben ausgeführt, sicher einen Heilerfolg erhoffen. Die Transplantation wird nach den bisherigen Erfahrungen keine organische Bestärkung in seinem weiblichen Gefühl befürchten lassen brauchen, aber als mittelbarer Faktor zur Befreiung des D. von seinem Verkleidetrieb einwirken. Somit ist die Wahrscheinlichkeit, daß die vorzunehmende Operation auf seinen Trieb sich im erwünschten Sinne auswirken wird, recht groß.

Deshalb bestehen in diesem Falle gegen eine Behandlung nach dem Wunsche des Patienten ärztlicherseits keine grundsätzlichen Bedenken, da sie zur Beseitigung seines transvestitischen Triebes, d. h. seines asozialen Verhaltens dienen.

Rechtlich hat sich die Lage der Trten. in den Jahren nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus bei uns geklärt. Mußten sie, wenn sie wegen ihrer Neigung meist mit dem Aergernisparagraphen in Konflikt gekommen waren, nach Abbüßung ihrer Strafen früher immer wieder auf freien Fuß gesetzt werden, so erscheint das heute nicht immer notwendig. Früher konnte sich die Gesellschaft nicht schützen, da sie die Betreffenden nicht einwandfrei als für minder zurechnungsfähig und als unbedingt anstaltsbedürftig erklären konnten. Heute jedoch bietet sich die Möglichkeit, die Betreffenden eventuell in Sicherungsverwahrung zu nehmen oder auch eventuell zu kastrieren oder durch zeitweise „entsprechende Internierung" sie so zu beeindrücken, daß sie es vorziehen, ihre Neigung zurückzustellen. Ihre asoziale Haltung, häufig gepaart mit kriminellen Handlungen rechtfertigt drakonische Maßnahmen von Seiten des Staates. Die praktischen Erfahrungen der letzten Jahre haben bewiesen, daß diese von Erfolg gekrönt sind und der Staat Mittel zur Anwendung bringen kann, die der Notwendigkeit, die Nation auch in dieser Hinsicht zu schützen, entsprechen. Dadurch ist der Tr. im Reiche weniger auffällig geworden, und wie sich auch D. wiederholt äußerte, sind es die gefürchteten Maßnahmen, besonders die „Internierung", die ihn veranlassen, seinem Tr. nicht mehr öffentlich nachzugehen.

Zusammenfassung.

1. Erscheinungen des Tr. sind zu allen Zeiten bekannt geworden.
2. Unter den Trten. aller Zeiten sind auch bekannte und einflußreiche Personen zu finden.
3. Der Tr. kann in vereinzelten Fällen biologisch, in anderen mit Homosexualität, in weiteren durch „Neurosen" erklärt werden. Ferner gibt es auch aetiologisch völlig ungeklärte Fälle von Tr.
4. Fast alle Trten. zeigen psychopathische Züge, sehr oft sind sie asoziale Elemente, häufig auch Prostituierte.
5. Der Tr. tritt gewöhnlich erst am Ende der Pubertät auf und verschwindet meist im 6. Lebensjahrzehnt.
6. Der Tr. kommt besonders in den Großstädten vor, im Reiche vorwiegend im Westen.
7. Unter den Tr. findet man erheblich mehr männlichen Geschlechtes als weiblichen Geschlechtes sowohl in der Geschichte wie auch zur Zeit.
8. Der Tr. ist seit dem Umbruch zum Dritten Reich weniger in Erscheinung getreten.
9. Es erscheint möglich, durch eine der Grundlage entsprechende Therapie und durch Kastration Trten. zu heilen.
10. Gegen hartnäckige und eigensinnige Trten. sind drakonische Maßnahmen von Seiten des Staates am Platze.
11. Eine einheitliche im Reiche gleiche Erfassung der Trten. durch die Behörden und ein einheitlicher Bericht über die Ergebnisse ihrer Ueberwachung und Behandlung erscheint angebracht.
12. Eine möglichst ausführliche ärztliche Kasuistik erscheint zur Abrundung und Vervollständigung des Zustandsbildes, zur Abgrenzung der verschiedenen aetiologischen Gruppen und der entsprechenden therapeutischen Möglichkeiten notwendig.

Schrifttum.

Abraham, F.: Genitale Umwandlung an zwei männlichen Transvestiten, Ref. D. Z. f. ger. Medizin. 19. 311.

Bing, Rob. u. Schönberg: Ueber Transvestitismus, Schweiz. med. Wschr. Jg. 52, Nr. 51/52, 1922.

Boehm, Felix: Bemerkungen über Transvestitismus, Int. Z. f. Psychoanalyse, Jg. 9, Heft 4, 1923.

Bombach: Ein Transvestit, Archiv f. Kriminologie, Bd. 80. 2./3. 1927.

Brailowsky: Ueber einige psychiatrisch-juristische Grenzfragen, Mschr. f. Kriminal-Psychologie. 23, 705/722. 1932.

Brock: Ueber Tripadie Z. f. Sex. W. 15, 1928.

Carpp: Ein Fall von Transvestitismus, Psych. en neurol. bladen. Jg. 1923, 6. Ref. D. Z. f. ges. ger. Medizin.

Carpp: A case of transvestitsm, med.-leg. journal 41 I 1924. Ref. D. Z. ges. ger. Medizin 5, 354.

Demole, Victor: Transvestitisme démential androgyn, Rev. med. de la Suisse rom. Jg. 44, 1924.

Förster: Ueber Sexual-Delikte und sexuelle Triebrichtungen, Hamburg Broschek 1932.

Giese: Die anormale Transvestie in ihren Erlebniswert, Z. f. Sex. W. IV 307/312.

Goldmann: Ueber das Wesen des Umkleidungstriebes (Der Transvestitismus), Dresden 1925.

Haustein: Transvestitismus und Staat am Ende des 18. und im 19. Jahrhundert. Z. f. Sex. W. 15, 1928.

Havelock-Ellis: Sexoaesthetische Inversion, Z. f. Psycho-Therapie u. med. Psychologie von Moll V. 3/4.

Hirschfeld, Magnus: I. Die Transvestiten, eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb mit umfangreichen, kasuistischen und historischen Material, Berlin, Pulvermacher 1910, II. Sexualpathologie, Bonn Marcus u. Weber, 1918. III. Geschlechtskunde Bd. I.

Houston & Clarke: Transvestitism or Eonism, discussion with report of two cases, american journ. f. psychiatry 10, 1931. Ref. D. Z. f. ges. ger. Medizin 18, 288.

Kankeleit: Selbstbeschädigung und Selbstverstümmelung der Geschlechtsorgane, Z. f. ges. Neurol. u. Psychiatrie Bd. 107, 3/4 1927.
Kopp: Die Kastration von Sexualverbrechern und Triebentarteten, Deutsches Aerzteblatt 48/1936.
Krafft-Ebing: Psychopathia sexualis mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindungen 16./17. Auflg. von Moll, Stuttgart, Enke 1924.
Kratter: Gerichtsärztliche Praxis, Stuttgart, Enke, 1919.
Markuse: Ein Fall von Geschlechtsumwandlung, Z. f. Psycho-Therapie und med. Psychologie v. Moll, VI 3/4.
Mendel: Transvestitismus und Homosexualität Neurol. Zentr. Bl. 1, 1919.
Lelewer: Ein Fall von Transvestitismus mit starkem Abbau von Ovarium im Blutserum, Dtsch. Med. Wschr. 18, 1918.
London: Psychosexuell pathology of transvestitism, Urol. rev. 37, 1933, Ref. D. Z. ges. ger. Medizin 23, 95.
Oehning, v.: Beitrag zur Lehre des Transvestitismus, Z. f. ges. Neurologie u. Psychiatrie, Orig. No. 15, Heft 1 und 2.
Placzek: Vom Transvestitismus, ein Beitrag zur Abderhald'schen Abbaureaktion, Dtsch. med. Wschr. 53, 36, 1927.
Pettow: Der krankhafte Verkleidungstrieb, Beiträge zur Erforschung der Transvestie, Pfüllingen 1922.
Schwarz: Zur Pathologie des Transvestitismus, Wien. med. Wschr. 78, 4 1928.
Seitz: Keimdrüse und hormonales Geschlechtssystem, Münch. med. Wschr. 83, 25 1936.
Steckel: Störungen des Trieb- und Effektlebens 1923, I. Onanie und Homosexualität, II. Impulshandlungen, III. Psychosexueller Infantilismus, Berlin-Wien, Schwarzenberg 1922.
Weimann: Ueber eine eigenartige Veränderung der Brüste bei einem Transvestiten, Archiv f. Kriminalogie 87, 1930.
Weißenberg: Ein Fall von Transvestitismus Z. f. Sex. W. 15, 1928.
Wolf: Die Kastration bei sexuellen Perversionen und Sittlichkeitsbrechen des Mannes, Basel 1934.

Lebenslauf.

Als Sohn der Eheleute Heinrich V o s s und Hedwig, geb. Mertes, wurde ich am 5. 3. 1912 in Oedt geboren. Mein Wohnsitz war bis zum Kriegsausbruch London, England, später Hamburg.

Nach meiner an der Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg bestandenen Reifeprüfung begann ich im S. S. 1931 auf der Hamburgischen Universität das Studium der Medizin. Im S. S. 1933 bestand ich die ärztliche Zwischenprüfung. Vom 1. 10. 1934 bis 12. 10. 1935 diente ich im Reichsheer. Am 14. 12. 1936 bestand ich das ärztliche Staatsexamen an der Hansischen Universität zu Hamburg. Mein Medizinal-Praktikanten-Jahr habe ich am 1. 1. 1937 im Allgemeinen Krankenhaus Barmbeck begonnen.